

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Versprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgelegenheiten 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 98.

Donnerstag, den 26. Juli 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Arbeiterinnen-Organisationen in England.

Die Entwicklung und der gegenwärtige Stand der gewerkschaftlichen Bewegung unter den englischen Arbeiterinnen wurde kürzlich von Gertrud Dyhrenfurth im „Braun'schen Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ dargestellt. Wir wollen in Folgendem das Bemerkenswerthe aus dieser Darstellung wiedergeben:

In England, dem fortgeschrittensten Industriestaat, wurde auch zuerst die Frau in den Kreis der Lohnarbeit hineingezogen und bald trat daher zugleich das Bestreben auf, das Organisationswesen auf sie auszuüben. Zwar hatten die großen Mißstände, unter denen die englischen Arbeiterinnen lebten, schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zu einigen Eingriffen seitens des Staates geführt, doch die Fabrikgesetzgebung und Gewerbeinspektion blieben durchaus unzureichend; gewerbliche Berufsvereinigungen wurden durchaus notwendig zur Kontrolle über die Durchführung der gesetzlichen Vorschriften, zum Schutz für sich beschwerende Arbeiterinnen. Ferner konnten die Arbeiterinnen durch Organisationsbildungen Einfluß auf die Gesetzgebung zu erreichen versuchen, Material sammeln, Petitionen und Vorschläge machen, sich in parlamentarischen Ausschüssen vertreten lassen u. dgl. Und, was die Hauptsache ist, die Frau, welche das vornehmlichste Objekt der Ausbeutung ist, kann nur dadurch die Macht des Unternehmertums zerschlagen, wenn sie durch die Organisation ihre Lebenshaltung immer weiteren Verschlechterungen bewahren, daß sie denselben Mittel greift, durch welches ihre männlichen Kollegen erfolgreich waren, durch das Mittel einer festen Organisation.

Mrs. Patterson, eine Frau der arbeitenden Klasse, war es, die seit 1874 die Organisation der weiblichen Arbeiter in die Wege leitete. Sie wollte alle diejenigen Frauen, ohne Unterschied der Gewerbe, zur Vertretung ihrer Interessen in einem allgemeinen Arbeiterinnen-Verein zusammenfassen, die sich von ihrer Hände Arbeit ernährten. Die „Frauen-Schutz-Liga“, welche sich durch Mrs. Pattersons Bemühungen bildete, hielt es aber bald für ratsamer, die Bildung getrennter Vereine in den verschiedenen Gewerben anzustreben, hauptsächlich mit Rücksicht auf das starke Kastengefühl, das bei den Frauen noch mehr als bei den Männern vorherrschte. Das Programm dieses Frauenbundes stellt hauptsächlich folgende Aufgaben: 1. Propaganda für die Prinzipien der gewerkschaftlichen Organisation durch Meetings und Schriften; 2. Uebernahme der Funktion eines Einigungsorgans; 3. Sorge für Bildungsmittel aller Art; 4. Sammlung von Urtheilen über gesetzliche Maßregeln und Material für die verschiedenen weiblichen Arbeitszweige; 5. Ueberwachung des materiellen und geistigen Wohles der Arbeiterinnen.

Im Verlauf eines Jahres entstanden in London fünf Frauen-Gewerkschaften, unter denen diejenigen der Buchbinderinnen und Tapeziererinnen bald bedeutende Fortschritte machten. Die Verwaltung wurde von Vereinsmitgliedern geführt, aus denen fähige und energische Führerinnen hervorgingen. Schwieriger ging es mit den Kleiderbranchen, den Schneiderinnen, Putzmacherinnen u. dgl. Die Ursachen hiervon lagen in der schwankenden Beschäftigung und den überaus jammervollen Lohnverhältnissen dieser Arbeiterinnen, wozu noch kam, daß die Frauen nur schwer an die Ordnung des Berufslebens gewöhnten. Im Allgemeinen nahm die Bewegung in den 70er Jahren noch keinen größeren Umfang an, doch bildete sich eine größere Kerntruppe von Arbeiterinnen heran, die einen tieferen Einblick in die Bedürfnisse der arbeitenden Klasse gewannen und thätig zugreifen lernten. Einen bedeutenden tatsächlichen und materiellen Sieg errang die Liga im Jahre 1879 durch ihr energiegeloses Eintreten für die Sache der Arbeiterinnen in der königlichen Armeebekleidungsfabrik in Kimlico, denen eine Lohnreduktion zugemuthet worden war.

Auch außerhalb Londons hatten sich schon in den 70er Jahren Frauenorganisationsbestrebungen bemerkbar gemacht und die Londoner Frauen-Liga, sobald sie etwas

erstarkt war, begann ebenfalls, ihre Propaganda in die Provinz hinauszutragen. In den großen Industriezentren wie Glasgow, Sheffield, Manchester u. s. w. wurden Schneiderinnen und Näherinnen organisiert. Selbstredend wurden ihnen überall von der Unternehmerklasse Hindernisse in den Weg gelegt. Die Liga wurde als Streikkomitee hingestellt, sie wollte nur Beunruhigung in das wirtschaftliche Leben der Frauen bringen. Thatsächlich haben die Streiks seit Bildung der Organisationen nicht zugenommen, wohl aber sind sie seitdem vernünftiger, mit Kenntniß der Marktbedingungen geführt worden. Zuweilen haben die Unternehmer, wenn die Bildung einer Union (Verein) zu fürchten war, plötzlich den Arbeiterinnen Besserung gewährt, um sie von dem Gedanken abzubringen, eine schützende Organisation zu schaffen.

Sehr bemerkenswerth war die Art, wie sich die männlichen Gewerkschaften zu der Frauenorganisation stellten. Ganze Jahrzehnte lang war man sich über die soziale Bedeutung des Eindringens der Frauenarbeit in die verschiedensten Berufe gar nicht klar. Man fürchtete die große Schädigung des Familienlebens, den unheilvollen Einfluß auf die männlichen Löhne, man war eifrig für den weiblichen Arbeitsschutz bemüht, aber im Allgemeinen herrschte das Gefühl vor, daß eigentlich die Frauen im Erwerbsleben nichts zu suchen hätten, vielfach verboten die Gewerkschaften ihren Mitgliedern einfach zu arbeiten, wo Frauen beschäftigt würden. Man mußte jedoch bald wahrnehmen, daß auf solche Weise das Problem der stets zunehmenden Frauenarbeit nicht gelöst werden könne. Im Jahre 1861 kamen in der Baumwollindustrie auf 100 Männer 130 Frauen, 1871 aber auf 100 Männer 148 Frauen, 1881 sogar 164 Frauen; in der Kammgarnbranche finden sich 1871 noch 162 weibliche Arbeiter auf 100 männliche, 1881 schon 180; ähnlich ist es in der ganzen Textilindustrie; 1871 gab es eine Schneiderin auf drei Schneider, 1881 eine Schneiderin auf zwei Schneider. Und es ist kein Zweifel, daß in den letzten 12 Jahren das Verhältniß noch ungünstiger für die männliche Arbeiterschaft geworden ist. Dieser Prozeß vollzieht sich unaufhaltsam; zuerst gehen junge Mädchen in die Fabrik, ihr billiges Arbeitsangebot drückt den Lohn der Familienväter, so daß dieser seine Familie nicht mehr hinreichend unterhalten kann und die Mutter nun ihrerseits ebenfalls in die Fabrik gezwungen wird.

Allmählich brach sich dann in die Politik der Gewerkschaften die Ueberzeugung Bahn, daß dem Unterangebot durch billige Frauenarbeit nur durch Organisationen der Frauen zu begegnen sei, daß der Fortschritt der Arbeiterschaft zum großen Theil davon abhängig sei. Seit Mitte der 80er Jahre wurde es zur Regel, daß die Frauen zu den männlichen Gewerkschaften hinzugezogen wurden. Massenhaft traten die Arbeiterinnen nun in die Gewerkschaften ein. Die Gesamtzahl der organisierten Frauen wird nach den neueren Zusammenstellungen auf 90 000 geschätzt, von denen 8700 nur weiblichen Vereinen angehören.

Auf Grund ihrer Organisationen haben die englischen Arbeiterinnen manche Erfolge erzielt. Abgesehen von Lohnverbesserungen u. dgl. in einzelnen Berufen ist es ihnen durch langjährigen Kampf gelungen, die Einsetzung weiblicher Fabrikinspektoren zu erreichen. U. a. haben sie sich auch an den Gewerkschaftskongressen, sowie an den internationalen Arbeiterkongressen durch Delegationen betheiligt. Freilich sind die Organisationen noch immer zu schwach, um große materielle Erfolge zu erzielen. Am wohlthätigsten machte sich bisher der Einfluß der ganzen Organisation auf indirekte Weise geltend in der rücksichtsvolleren Behandlung, welche den Gewerkschaftlern meistens zu Theil wird, von denen man eben weiß, daß sie nicht mehr in so ganz ohnmächtiger Furcht den Vorgesetzten gegenüberstehen. Daß die Frauenorganisationen sich weniger schnell entwickeln als die männlichen, beruht, abgesehen von zahlreichen anderen Gründen, hauptsächlich auf den bei ihnen vorherrschenden noch schlechteren Lebensbedingungen. Auch fehlt es den Frauen sehr an Zeit, da die Zeit, die ihnen die Arbeit läßt, zu häuslicher Thätigkeit verwendet werden muß. Dazu kommt die bisherige Erziehungsart, welche die Frau von allem öffentlichen Leben fernhielt; die hieraus folgende Unerfahrenheit und Unkenntniß im Organisationswesen ist am besten durch das Gehen in Handarbeiten mit den

Männern überwunden worden; nach den englischen Beobachtungen sollte man, so meint die Verfasserin des vorliegenden Aufsatzes, darnach streben, die weibliche Organisation so wenig als möglich von der der Männer zu trennen, welche langjährige Erfahrungen und gute Verwaltungskräfte besitzen. Der Hauptgrund für die nicht sehr schnelle Entwicklung der Frauenorganisation liegt aber, wie gesagt, in den allgemeinen Bedingungen der Arbeitsverhältnisse. Vielfach sind Frauen in Gewerben beschäftigt, die im Hause oder in kleinen Werkstätten betrieben werden und bei denen das Schwachsichtsystem der Zwischenmeister vorherrscht; wo die Frauen isolirt arbeiten, ist es schwer, eine Verständigung und einheitliche Anstrengungen herbeizuführen. Dazu kommt die schlechte Bezahlung; die Ursache hierzu sieht die Verfasserin nicht nur in der geringen Leistung, sondern auch in der viel geringeren Werthung der weiblichen Arbeitskraft in Folge der geringen Produktionskosten und der großen Ueberfüllung des weiblichen Arbeitsmarktes.

Die Verfasserin bringt noch sonst zahlreiche interessante Einzelheiten aus der englischen Arbeiterinnenbewegung bei und zeigt die hervorragende Bedeutung, welche die Organisationsbestrebungen für Hebung der materiellen und geistigen Lage des weiblichen Proletariats gehabt haben. Sie kommt zu dem Schlusse, daß, wenn auch die Frauenorganisationen noch in ihren Anfängen stehen, und unendlich viel auf dem Gebiete erst in Zukunft geschehen muß, so doch heute schon feststeht, daß die Arbeiterin als Trägerin und Glied der Organisation bessere Bedingungen im Wirtschaftsleben, sowie überhaupt eine gesicherte und unabhängigere soziale Stellung zu gewinnen vermag.

Das Vorbild der eifrig auftretenden Frauenorganisationen Englands mag von gutem Einfluß auf die Arbeiterinnenbewegung in Deutschland sein!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für die Sonntagsruhe in den Saisonindustrien, d. h. in Betrieben, welche ihrer Natur nach auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt sind, oder welche in gewissen Zeiten des Jahres zu einer außergewöhnlich verstärkten Thätigkeit genöthigt sind, hat der Reichskanzler dem Bundesrath einen Entwurf von Ausnahmestimmungen mitgetheilt:

Derselbe sieht für Präserven- und Konservenfabriken, Anlagen zur Herstellung von Schlittschuhen und Schlittschuhteilen, Anlagen zur Herstellung von Schokolade, Honigkuchen und Bisquit, von Christbaumschmuck und von Spielwaaren folgende Ausnahmen vor: Vollbetrieb an höchstens 12 Sonn- oder Festtagen mit Ausschluß des Weihnachts-, Neujahrs-, Oster-, Himmelfahrts- und des Pfingstfestes, jedoch für insgesammt nicht mehr als 60 Stunden in einem Jahre und für höchstens 10 Stunden an dem einzelnen Sonn- oder Festtage, an welchem über 2 Uhr nachmittags hinaus gearbeitet wird, mit 10 Stunden in Anrechnung kommen.

Die Gestattung von Ausnahmen wird an die Bedingungen geknüpft, daß die Arbeiter nicht am Besuch des Gottesdienstes gehindert und nicht je 12 Stunden vor oder nach der Sonn- oder Festtagsarbeit beschäftigt werden dürfen. Für weibliche Arbeiter darf die Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit 75 Stunden nicht überschreiten. Die Vornahme der Arbeiten ist spätestens am vorhergehenden Werktag der Ortspolizeibehörde schriftlich anzuzeigen. Der Arbeitgeber hat dafür zu sorgen, daß in den Räumen, in welchen an Sonn- und Festtagen gearbeitet wird, an einer in die Augen fallenden Stelle ein Verzeichniß ausgehängt ist, in welches für jeden einzelnen Sonn- und Festtag innerhalb eines Jahres Beginn und Ende der Arbeitszeit, und zwar für männliche und weibliche Arbeiter getrennt, einzutragen sind.

Für andere Saisonindustrien wird ein Bedürfnis nach Sonntagsarbeit nicht anerkannt, weil das Bedürfnis nach gesteigerter Thätigkeit an sich schon zu Ueberarbeitungsstunden an den Werktagen führe, und darum die Sonntagsruhe unverkürzt bestehen bleiben muß. Auch liege das vermehrte Arbeitsbedürfnis vielfach weniger in der Eigenart des Fabrikationszweiges, als in der Gewohnheit des Publikums, die Ertheilung von Aufträgen hinauszuschieben. Die preussischen Regierungspräsidenten sind angegangen worden, Wünsche auf Aenderung des

Entwurfes aus den Akten der Vertheilung spätestens bis zum 15. August vorzulegen. Eine mündliche Beratung des Entwurfs mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter soll voraussichtlich nicht stattfinden.
Ueber die Agitationspolitik der Berliner Anarchisten wird hiesiger Blätter geschrieben:

Die Anarchisten werden nach ihrer eigenen Ankündigung in absehbarer Zeit keine Volksversammlungen mehr einberufen; dagegen sich mit lebhaftem Eifer auf die Gewerkschaftsbewegung werfen. Ueber das Bedenken, daß die Gewerkschaften eine autorisirende centralistische Organisation haben, werden sich die deutschen Anarchisten hinwegsetzen, gleichwie es die englischen gethan haben, die ja auch die Ansicht vertheilten, daß die Gewerkschaftsbewegung der ökonomische Kampf, die beste Gelegenheit biete, die Massen mit revolutionärem Geiste zu erfüllen. Daß die Anarchisten in den deutschen Gewerkschaften viele Freunde haben, ist bekannt; denn trotz der schärfsten Bekämpfung von Seiten der sozialdemokratischen Führer lassen einzelne Berliner Gewerkschaften, wie die der Schneider, Schuhmacher, Sattler, Klempner, ihre Versammlungs-Ankündigungen regelmäßig in dem anarchischen Blatte erscheinen. Es ist schon vor Wochen der Versuch gemacht worden, in der Gewerkschaftsbewegung der Metallarbeiter eine besondere revolutionäre (anarchistische) Gruppe ins Leben zu rufen; zwar darf der Versuch im Allgemeinen als gescheitert gelten; aber es treten doch für die Anarchisten viel Sympathien zu Tage, so daß erstere den Versuch wiederholen dürften. In dem Schuhmacherkreis in Berlin hatten, wie auch der Abgeordnete Voß erfahren mußte, die Anarchisten die Führung; und bei dem Schuhmacherkreis in Burg spielten ebenfalls die anarchischen Elemente die erste Geige; also die Ansichten, auf dem gewerkschaftlichen Gebiete Vorarbeiten zu leisten, sind für die Anarchisten nicht gering; und weil sie dies wissen, darum haben sie jetzt die Parole ergehen lassen: Suchet Euch der gewerkschaftlichen Organisationen zu bemächtigen.

Hierzu macht das „Echo“ folgende Bemerkungen:
Es ist richtig, daß die Anarchisten versuchen, sich den Gewerkschaften zu bemächtigen, aber nicht aus dem oben angegebenen Grunde, sondern weil sie meinen, auf diesem Gebiete am besten der politischen Partei der Sozialdemokratie in den Rücken fallen zu können. Was sie aber die revolutionäre Bedeutung des ökonomischen Kampfes reden und schreiben, ist eitel Gerede. Daß sie viele Freunde in den Gewerkschaften überhaupt haben, möchten wir bestreiten. Und wo sie in denselben dominieren, da repräsentiert die Gewerkschaft selbst doch in der Regel nur einen geringen Bruchtheil der Gewerkschaften. Die Anarchisten pflegen in diesen Organisationen nicht etwa ohne Weiteres frei und offen sich als das zu bekennen, was sie sind — nein, sie verbergen ihre wahren Ansichten und Absichten, um desto sicherer im Rücken sitzen zu können, bis sie eine Anzahl von Leuten gebrügelt „präparirt“ haben, um mit ihnen offen operieren zu können. Wir sind überzeugt, daß die Gewerkschaften dabei entweder zu Grunde gehen, oder die Anarchisten auscheiden werden.
Bekannt ist, daß die Anarchisten sich auch in die politischen Organisationen der Sozialdemokratie einzubringen pflegen, in der Absicht, da Mißtrauen und Zwietracht zu stiften und, wenn möglich, diese Organisationen zu untergraben oder der politischen Ausübung zu überantworten. Deshalb sollten alle Genossen auf diese Elemente ein scharfes Auge haben, um sie nicht abhändig machen und auszuschneiden. Anarchisten haben in unserer Partei kein Domicilrecht; wir aber haben im Interesse der Sache des arbeitenden Volkes alle Ursache, zu verhindern, daß sie die Partei für ihre Verirrtheiten mißbrauchen.

Diese Ausführungen des „Echo“ treffen den Nagel auf den Kopf. Die Lübecker Parteigenossen haben aus den angeführten Gründen schon so gehandelt.

Uebervachung sozialdemokratischer Rekruten in der Armee. Ein Berliner Blatt meldete hierüber noch folgendes:

Die Mannhaftmachung der bezeichneten Rekruten in den Uebervachungsstellen der Landwehrbezirke erfolgte zum erstenmal gelegentlich der Rekruteneinstellung im Jahre 1890. Mit dieser Maßregel ging die Zutheilung eines Theiles des brandenburgischen Gesanges an die im äußersten Osten der Monarchie garnisonierenden Truppen Hand in Hand. Vom Jahre 1892 ab trat eine Klassifikation ein, als diejenigen Rekruten, die agitatorisch gewirkt haben, von den entweder regelmäßigen oder nur vorübergehenden Besuchern sozialdemokratischer Versammlungen getrennt aufgeführt werden. Diese Mannschaften werden in unauffälliger Weise überwacht. In der dienstlichen und außerdienstlichen Behandlung des Soldaten, der vor seiner Einstellung der sozialdemokratischen Partei angehört hat, den anderen Mannschaften gegenüber wird nicht der geringste sonstige Unterschied gemacht.

Der „Wähler“ in Leipzig kann dennoch aus eigener Kenntniß hinzufügen, daß schon Mitte der siebziger Jahre in Sachsen Gefellungsplünderungen von den zuständigen Gemeindebehörden auf sozialdemokratische Gesinnung geprüft wurden und in der Stammtafel einen bestimmten Vermerk erhielten. So viel Arbeit wie heute mag zu jener Zeit diese Aufmerksamkeit nicht verursacht haben, denn die sozialdemokratische Partei ist inzwischen ungefähr viermal stärker geworden und in dieser Verstärkung wird wohl auch das sozialdemokratische Rekrutenkontingent gegenwärtig im Heere vorhanden sein.

Moralische Verkommenheit, so bezeichnen die Militärbehörden die von der ihrigen abweichende politische Gesinnung, wegen der dem unabhängigen Sozialisten Gust. Landauer, dem jetzt wegen Preßvergehen inhaftirten Redakteur der „Sozialist“, das Recht zur Leistung des einjährigen Militärdienstes entzogen wird. Wir sind entschlossene politische Gegner des Herrn Landauer, haben aber nie zum Vorwurf moralischer Verkommenheit einen Anlaß gehabt.

Die „Blutgesetze“ in „zivilisirter“ Form. Der Landrath des Kreises Lützen, Graf Schulenburg, hat folgende Verfügung erlassen:

Nachdem nunmehr die Verpflegungsstationen in diesseitigen Kreise aufgehoben sind, steht zu erwarten, daß die Hausbetheile wieder am sich greifen wird. Ich mache deshalb das Publikum hierdurch auf die für den diesseitigen Kreis bestehende Polizeiverordnung vom 21. September 1888 aufmerksam, wonach das Betheilen von Gaben an Bettler bei Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder verhältnismäßiger Haft verboten ist. Die Genannten und die Ortsbehörden des Kreises weise ich hiermit auf das Nachdrücklichste an, auf Bettler und Vagabonden eifrig zu fahnden, dieselben im Betretungsfalle festzunehmen und an die zuständige Polizeibehörde abzuliefern; auch diejenigen Personen, von welchen ihnen bekannt geworden ist, daß sie Gaben an Bettler verabreicht haben, unumwunden bei der Polizeibehörde zur Anzeige zu bringen. Sollte es zu meiner Kenntniß gelangen, daß sich die Ortsbehörden bei der Ausübung der ihnen obliegenden Pflichten fahrlässig oder nachlässig zeigen, so werde ich dieselben in jedem einzelnen Falle bestrafen.

Die „Blutgesetze“ nennt Karl Marx jene englischen Gesetze aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die sich gegen die Bettler und „Diebe“ richteten. Bettler und Diebe, Leute, die keine Arbeit finden konnten und dann entweder auf's Betteln oder auf's Stehlen angewiesen waren — und die Arbeitslosigkeit war damals eine schrecklich große — wurden einfach hingerichtet. Graf Schulenburg will diese Unglücklichen nicht gleich aufhängen lassen — dazu hat er keine Macht, das wäre auch „barbarisch“ — aber er will sie dem thätlichen Hungertode überliefern und bestraft jeden, der diesen Hungerigen freiwillig eine Gabe reicht. Das hat man in der Zeit der „Blutgesetze“ nicht einmal gethan! Der Zweck der Verfügung ist allerdings der, jeden zu bestrafen, der nicht für ein Stück Brod bei den Kaufleuten 20 Stunden pro Tag arbeiten will, damit diese in Wäbern und auf Kneipplätzen ihr Vagabondentleben führen können.

Mit der Sprache herausgerückt ist, wie die „Sächs. Arb.-Btg.“ mittheilt, das Amtsblatt der Dresdner Polizeidirektion, der Gerichte zc., der „Dresdner Anzeiger“. Um das selbst unter deutschen Verhältnissen staunenerregende Verfahren der sächsischen Behörden gegen unsere Partei, insbesondere in Sachen der Waiseler zu rechtfertigen, erklärte das Blatt, es sei Pflicht der Behörden, sich bei solchen Dingen von Gesichtspunkten leiten zu lassen. Das heißt auf Deutsch: die Behörden haben das Recht, die Gesetze so auszulegen und anzuwenden, wie es in den Kram der jeweilig am Staatsruder befindlichen Parteien paßt. Daß nun die sächsischen Behörden thätlich nach politischen, also nicht objektiv rechtlichen Gesichtspunkten verfahren, wie es im Gegensatz zur Erklärung des „Dresdner Anzeigers“ ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit wäre, ist inzwischen durch ein neues Vorkommniß bestätigt. Auf die Beschwerde über eine aufgelöste Versammlung erhielt der Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereins für den 4. sächsischen Reichstagswahlkreis eine Aufschrift folgenden Inhalts:

„Gew. Wohlgebornen erwidere ich auf die am 25. Juni d. J. hier eingegangene Beschwerde, daß der betreffende Beamte der königlichen Polizeidirektion, welcher die am 5. Juni d. J. in der goldenen „Gasse“, hier, stattgefundenen öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Vereins für den 4. sächsischen Reichstagswahlkreis zu überwachen hatte lediglich seiner allgemeinen dienstlichen Anweisung und den von mir in dieser Richtung gegebenen besonderen Anordnungen entsprechend hat, so daß sich hiernach eine Zurückweisung dieses Beamten ohne Weiteres erhebt.“
Dresden, am 14. Juni 1894.
Der königliche Polizeipräsident.
De Maistre.

Der ganze Text dieser Abweisung ist mit Ausnahme der Bezeichnung der Versammlung (also mit Ausnahme der fettgedruckten Worte) hektographirt.

Daraus ziehen wir den Schluß, daß in Sachsen der Arbeiterstand sogar die Hoffnung auf das Beschwerderecht illusorisch gemacht werden soll, indem man ihnen durch die hektographirten Formulare andeutet, daß alles, was sich die Polizei-Organen gegen unsere Partei erlauben wollen, von vornherein der Billigung durch die höheren Behörden sicher ist. Die Verhältnisse in Sachsen haben einen Grad der Unerträglichkeit erreicht, daß die Reichsregierung nur weise wäre, wenn sie einige kalte Wasserstrahlen nach Sachsen dirigirte, meint im Anschluß hieran der „Vorwärts“. Der vielgeschmähte deutsche Bundestag wenigstens hat sich seiner Zeit der Pflicht nicht entzogen, die Regierung des Landgrafen von Hessen-Kassel daran zu erinnern, daß die Bedrückung des Volkes selbst im reaktionärsten Staate eine Grenze haben müssen. Wir wüßten nicht, daß damals dem Bürgerthum in Hessen-Kassel elender mitgespielt worden wäre, als heute den Arbeitern Sachsens, und was der Bundestag that, wird man wohl auch vom „wiedererstandenen Deutschen Reich“ verlangen können. — Bei den unerhörten Maßnahmen gegen unsere Partei halten wir einige kalte Strahlen gar nicht für ausreichend. Sachsen braucht eine ordentliche Douché.

Ueber den Achtstundentag schreibt ein Korrespondent der „Kreuzzeitung“: Als bald nach den sozialpolitischen Erlassen des jetzigen Kaisers im Jahre 1890 die einschlägigen Erhebungen in den Gewerbetrieben begannen, hatte Schreiber dieses für einen der größten Bezirke das betreffende Material zu beschaffen, zu sichten und zu bearbeiten und zwar überwiegend unter direkter Theilnahme der Interessen in Gestalt von Konferenzen, Komitees-Sitzungen usw. Es mag unerwähnt bleiben, welche kaum glaublichen Auffassungen des Arbeitgeberverhältnisses dabei zu Tage traten und wie jede, auch die bescheidenste, Konzeption namentlich in Betreff der Sonntagsruhe mit großer Schwierigkeit errungen und abgeköpft werden mußte, und zwar sowohl in der Industrie, d. h. den Produktionsstätten, wie den Handelsgewerben. Die Selbstsucht, und zwar solche kurzschichtigster Art, welche dabei zu Tage trat — sollte kaum glaublich erscheinen, namentlich wenn man erwägt, daß die Erfahrungen, welche man mit der Verkürzung der Arbeitszeit in vernünftigen Rahmen gemacht hat, in überraschender Weise genau das Gegenheil von verminderter Arbeitsleistung usw. ergeben haben. So ist uns z. B. einer der bedeutendsten Großindustriellen bekannt, der noch vor wenigen Jahren selbst Sonntags durcharbeiten ließ, da er die Bestellungen nicht bewältigen konnte, und in dessen Betriebe eine Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden die Regel war, — und gegenwärtig ist dieser selbe Fabrikbesitzer bei dem Achtstundentag angelangt und bekennet, obwohl er sich sonst zur Sozialdemokratie notorisch in schärfster Weise ablehnend verhält, daß er nie bessere Resultate mit der Arbeit und den Arbeitern erzielt habe, als seit jenem Zeitpunkt. — Warum bäumt sich das Unternehmertum dann so dagegen auf?

Wegen Soldatenmißhandlung ist in Düsseldorf ein Unteroffizier der neunten Kompanie des 99. Infanterie-Regiments zu einer Festungsstrafe von sieben Monaten und zur Degradation verurtheilt worden. Der Verurtheilte ist zur Verbüßung der Strafe nach Wesel gebracht worden.

Zur Frage der Gerichtsbarkeit liefert eine Entscheidung des Dresdener Amtsgerichts einen weiteren Beitrag. Dasselbe hat eine Verleumdungsklage des antisemitischen Abgeordneten Zimmermann gegen den Redakteur der „Münch. Neuest. Nachr.“ abgewiesen, weil der Tator München und daher nur das Münchener Gericht zuständig sei. Das Landgericht in Dresden hat die Nichtzuständigkeit des Amtsgerichts bestätigt. In der Begründung der Entscheidung wurde ausgeführt, daß der Redakteur in allgemeinen nur für die Veröffentlichung, nicht aber für die Verbreitung verantwortlich sei und er daher, wenn auch die Verbreitung der Verleumdung als eine in Dresden begangene That anzusehen sei, doch in Anspruch genommen werden könne.

Auf dem Kölner Katholikentage wird Herr v. Schorlemer-Nielsen erscheinen. Sigmund bleibt dem Tag seinen Segen mit folgenden Worten:

Sol! Nur Lustig darauf los! Wir theilen den politischen Standpunkt des Barons Schorlemer durchaus nicht; aber der Mann ist doch ehrlich und sagt seine Meinung. Mit ihm ist ein literarischer Kampf denkbar. Die Dieber und Konfessoren aber sind von anderem Schlage. Sie reden dem Volke anders vor, als sie denken und als sie thun. Herr v. Schorlemer steht mit offenem Visir auf Seite der Regierung, ist für die Mittel- und Vorlage und das, was mit ihr zusammenhängt. Die heutigen Centrumsheben hängen nach außen den Oppositionsschild heraus, sind aber innerlich eifrig für die Zwecke der Regierung thätig. Dadurch entsteht die schwanke Haltung, welche das Centrum seit Jahren befolgt. Sollte der Kölner Tag in dieser Hinsicht endlich eine „reine Scheidung“ bringen, dann wäre das ja nur zu begrüßen. Aber das will man eben nicht; man gefällt sich in dem trüben Centrumschlamm und sieht nichts mehr als Licht und Tag. Darum sollen sie nur „tagen“ in ihrem „heiligen Köln“; heller wird es darum doch nicht.

Italien.
Als Verschickungsort für die zu einem Zwangswohnsitz verurtheilten „Anarchisten“ hat die Regierung die im Nothen Meer vor Massauah gelegenen Dahlak-Inseln ins Auge gefaßt. Es wird wie die „Pol. Kor.“ berichtet, gegenwärtig im Schooße der Regierung die Frage erörtert, ob die unwirthlichen, unbewohnten italienischen Dahlak-Inseln sich als Zwangswohnsitz für Anarchisten eignen, d. h. ob die Inseln ungehindert sind, um „mischliche“ Personen schnell aus dem Wege räumen zu können.

Jeder Sieg ein finanzieller Mißerfolg — das Wort gilt in der Kolonialpolitik Italiens wie Deutschlands. Die Einnahme von Massauah durch italienische Kolonialtruppen wird zwar von chauvinistischen Blättern als ein großer Erfolg bezeichnet, aber der finanzielle Schaden dürfte die italienische Finanznoth noch vergrößern, das heißt den Bankrott noch verschlimmern. Ueber die Ergebnisse der italienischen Kolonien schreibt die „Vossische Zeitung“:

„Mit Ausnahme der Kronkolonie Massauah giebt es nur Ausgaben, denen keine Einnahmen gegenüberstehen. Der Ueberschuß der Ausgaben entfällt auf die Kolonialtruppen. Die weißen italienischen Truppen erfordern einen Aufwand von 402800 Lire, die eingeborenen Soldaten 2888000 Lire. Die Einnahme von Massauah dürfte eine Erhöhung des Mannschafstandes und beträchtlich erhöhte Ausgaben nach sich ziehen. Das ist der Stachel jeder Kolonialpolitik.“

Frankreich.
Das Anarchistengesetz in der Kammer. Am vierten Tage der Diskussion (20. Juli) machten sich Spuren der Müdigkeit bei Rednern wie bei Zuhörern bemerkbar. Kein Wunder! Alles Wesentliche ist bereits gesagt worden; die Für und Wider wiederholen sich. Die Sozialisten beachten zahlreiche Anträge ein und die Gegner beschuldigen sie deshalb der Obstruktion. Der sozialistische Abgeordnete Rouanet wird vom Korrespondenten der „Frankf. Btg.“ großer Ungeschicklichkeit beschuldigt. Es heißt darüber:

„Schließlich brachte er es fertig, die Rechte, welche gestrichelt dem Gesetze feindlich gesinnt war, freudlich für dasselbe zu stimmen. Das geschah so: Unter den Delikten, welche das Gesetz mit Strafe belegt, ist auch die Provokation zum Ungehorsam, welche sich an die Soldaten richtet. Man kann über diese Bestimmung denken, wie man will, aber man muß wissen, daß jede Unordnung, die sich auf die Armee bezieht, in der Kammer stets die erdrückende Majorität der Deputirten für sich haben wird. Alles Uebrige in dem Gesetz ist angreifbar; wer aber an diesem Punkt rührt, kann sicher sein, daß er dem Gesetze eine Mehrheit schafft. Herr Rouanet beging nun die nicht genug zu bedauernde Ungeschicklichkeit, daß er in einem Amendement gerade die Aufhebung dieses Paragraphen verlangte. Diese Ungeschicklichkeit wurde verdoppelt durch die Art, wie er sein Amendement begründete. Die Armee, sagte er, schulde unbedingt Gehorsam nur im Kriege; wolle man sie aber im Innern verwenden, so sei das eine andere Sache. Natürlich bäumte sich das Centrum, an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, auf wie ein Mann; die Rechte, welche sich ganz besonders als Vertreterin der Armee fühlte, theilte die Entrüstung und das Haus lärmte den Redner an, wobei das Gesicht des guten Herrn Dupuy, der für die Regierung Hoffnung kündende Klänge aus diesem Lärm heraushörte, in Wonne erröthete, zum ersten Mal in diesen vier Tagen. Der Präsident, Burdeau, benutzte sofort den Umschwung der Stimmung und nagelte den Redner fest: „Herr Rouanet hat eine Kalamität über den militärischen Gehorsam vorgebracht, der kein guter Bürger zustimmen wird.“ Dröhnender Beifall.“

Selbstverständlich blieb Rouanet darauf die Antwort schuldig. Er zitierte den alten Helben des Krieges und der Tribune, den General Foy, der gesagt hatte: „Der Gehorsam der Armee muß ein absoluter sein, wenn sie den Rücken dem Feinde zugekehrt und das Gesicht dem Feinde; er braucht aber nur ein bedingtes zu sein, wenn sie das Gesicht ihren Mitbürgern zugekehrt.“ Er erinnerte an Labordere, der seine Demission gegeben habe, weil er glaubte, der Marschall Mac Mahon werde ihn zwingen, gegen Paris zu marschiren zc. Die Majorität wollte von „al“ diesen Autoritäten und Beispielen nichts hören und lärmte sich in einen immer größeren Grimm hinein. Vergebens zitierte der Redner eine Brochüre des ehemaligen Justizministers Dubost. Vergebens erinnerte er, als Dubost in einem „sans patrie“, „Baterlandlosen“ genannt, an Cornélius Herz, der ein „sans patrie“ der Finanz sei und den der Justizminister Dubost doch nicht verfolgt, obwohl er es verprochen habe.

Mag sein, daß dieses Vorgehen Rouanets im gegebenen Augenblick nicht ganz richtig war; die prinzipielle Bedeutung kann ihm nicht abgesprochen werden. Allerdings, es war die Idee der „Ordnungspartei“, welche der Redner traf. Auf die Rechte melbten sich deshalb die Offiziere zum Wort, der die Wollfart und die Waren, und erschienen auf der Straße um einzusetzen in die „Armee“, und nichts Besseres zur Befestigung einer schwankenden Majorität als den Chauvinismus, so trieb der Justizminister die Stimmung noch mehr nach dieser Seite und endete mit den Worten: dem Kriege von 1870 und 71, seitdem wir unsere Provinzen, hat die Armee ihre Wille nicht gegen die Willkür, gegen den Feind gerichtet.“ Herr Guerin dachte im Augenblick, er das sagte, nur daran, eine rechtliche Wirkung zu erreichen, welche dem Gesetze zu Statten kommen könnte, denn es nicht weniger als feierlichen Mannes sicher nicht darum, für den Revolutions-Propaganda zu machen, und wird man gut tun, dieser Verhörung kein weiteres Gewicht zu geben. Endlich nahm sogar noch der Deputierte von Nancy, das Wort, um Namens des Kriegs-Departements Verurteilung zu verlangen, daß die Disziplin der Armee nicht angegriffen — er fenne die Disziplin der Armee des Nachbarn — und daß das der außer halb der politischen Sphäre bleibe. Es ist zwar nicht ganz klar, was das Alles mit Anarchisten zu thun hat. Aber schließlich, als über den ersten des Gesetzes abgestimmt wurde, fand die Regierung doch größere Majorität als Tags zuvor.

Die Vorgeschieden von dem, was das neue Gesetz bringen hat man durch die Freiheit-Meße des Herrn Dupuy erhalten. Es stellt einen Artikel des sozialistischen Wochenblatts „Le Travail“ offenbar als Probestück jener Verheerungen, die von neuen Gesetz betroffen werden sollen. Der „Chambard“ ist eine kleine Zeitung, ein sozialistisches Blatt und kein anarchistisches. Es richtet sich gegen die Todesstrafe und macht die Haft für die anarchistischen Verbrechen verantwortlich. Das Verbrechen, der bekanntlich selbst von bürgerlichen Organen ist geküßert worden ist. Und solch eine Verurteilung soll die ständige Verweisung in eine Strafkolonie, das neue Gesetz androht, „rechtfertigen“. Der Herausgeber „Chambard“, Germain-Michard brachte übrigens als Antwort die neueste Nummer seines Blattes in die Conditoren mit. (Mittelblatt, von Steinleins Meisterhand, behandelt das neue Gesetz. Es ist überschrieben: „Le dernier asile de la Liberté.“) Die Freiheit, in rothes republikanisches Gewand gekleidet, schmeigt sich an einen schneigenen Mann, dessen Faust sich um den Griff einer Pistole preßt und dessen Gesicht großen Born aufblüht. Unter dem Wille stehen die Worte: „Touchez — y donc, si vous osez, handlez!“ Es ist doch daran, wenn Ihr es wagt, Banditen!) Die Kammer nahm das von der Regierung in der Kommission vorgeschlagene Amendement von Bourgeois an, das dem ersten des Gesetzes zur Unterdrückung des Anarchismus die Worte: „Wenn diese Uebertretungen einen Akt anarchistischer Handlungen zum Zwecke haben.“ Die Annahme dieses Amendements wird in verschiedenem Sinne ausgelegt. Die Gemäßigten, daß durch die Annahme des Zusatzes die Wirksamkeit des Gesetzes beeinträchtigt werde. Die Radikalen zeigen sich mit der Meinung, welche dem Gesetze den politischen Charakter nimmt. Die Sozialisten sagen, die Anarchisten könnten nur im Verfahren zwischenfälle hervorrufen, welche die Wirkung des Gesetzes aufheben.

Es ist bekannt, daß die Vortage, die er für ein gefährliches Verbrechen willkürliches Gesetz und für eine politische Waffe. Es sei dazu bestimmt, eine heutige einflussreiche Gesellschaft zu befehlen, die, da sie in alle Stände der Gesellschaft, sich an der Presse, die der Schrecken aller Schurken sein sollte. (Weiß auf der äußersten Linken.) Minister Dupuy erklärte, die Angriffe Millersands trafen keinen, denn kein Minister wäre an den Ständeleichungen gewesen. Hierauf wurde der erste Teil des Art. 2, der sich auf andere Weise als dem durch die Presse begangenen Verbrechen der Aufreizung vor die Justizpolizeigerichte weist und die 2. fesselt, mit 330 gegen 176 Stimmen angenommen. Am 21. Juli wurden mehrere Amendements, bezweckend, dem Artikel 2 einige erklärende Worte hinzuzufügen, bezw. die Worte abzuändern, nach einander abgelehnt. Der Paragraph Artikel 2, der die Verherrlichung des Anarchismus bestrafen sollte, wurde mit 309 gegen 166 Stimmen angenommen. Der Paragraph, betreffend die Aufreizung des Militärs zum Ungehorsam durch Handaufheben angenommen. Der zweite Teil wurde mit 486 gegen 28 Stimmen das von der Regierung genehmigte Amendement, wonach diejenigen strafbar sind, die Militärs aufreizen, die Verfassung nicht zu verteidigen, angenommen. Das Amendement Bourgeois, das beantragt, die Verurteilung solle auch dann erfolgen, wenn es sich nicht um anarchistische Bestrebungen handelt, wurde in Erwägung gezogen und die Kommission verwies. Der Paragraph, wonach die Verurteilung nicht lediglich auf Aussage einer einzigen Person erstreckt werden sollte, wurde angenommen. Sodann wurde das von der Kommission angenommene Amendement Bourgeois beraten. Die Mitglieder fanden jedoch das Amendement als dem Geiste des Gesetzes widersprechend. Nach einer ziemlich verwirren Disposition wurde die Weiterberatung bis Montag vertagt.

Die Regierung hat sich mit dem Anarchistengesetz sehr übernommen. Es wird an dem ersten Entwurf so viel herumgedoktort, daß das Gesetz am Ende keine Bedeutung mehr haben wird. Die Pariser Presse stellen fest, daß durch die am Sonnabend vorgenommenen Änderungen Widersprüche und vollkommene Unklarheiten geschaffen sind. Die offiziellen Blätter sagen in Besprechung der Haltung des Kabinetts, es bleibe nichts von dem Gesetze übrig und die Opposition werde den Mißerfolg des Gesetzes. Sonntag theilte Justizminister im Auftrage des Kabinetts der Kommission, welcher das Anarchistengesetz überwiesen worden ist, daß die Regierung am Montag von der Kammer unveränderte Annahme des zwischen ihr und der Kommission vereinbarten Textes verlangen werde; die Regierung werde alle von der Kommission nicht angenommenen Amendements ablehnen und die Vertrauensstimmungen stellen. Vielleicht bricht noch eine Ministerkrise aus. In „Hüter des Gesetzes“! Der frühere Chef der Justizminister im Auftrage des Kabinetts der Kommission, welcher das Anarchistengesetz überwiesen worden ist, daß die Regierung am Montag von der Kammer unveränderte Annahme des zwischen ihr und der Kommission vereinbarten Textes verlangen werde; die Regierung werde alle von der Kommission nicht angenommenen Amendements ablehnen und die Vertrauensstimmungen stellen. Vielleicht bricht noch eine Ministerkrise aus.

Holland.

Der erfreuliche Umschwung macht sich in der Arbeiterbewegung in Holland bemerkbar. Dem „Vorwärts“ wird geschrieben:

„Es ist eine erfreuliche Nachricht, die ich den Lesern des „Vorwärts“ zu melden habe. Wie bekannt, war die holländische Arbeiterpartei, durch die Schwankungen ihres bisherigen Führers, J. A. M. Nieuwenhuis, über den Weg irre geworden. Welche

Folgen diese Unsicherheit der wenig gebildeten Genossen, die Gleichgültigkeit der offiziellen Partei während der letzten Wahlbewegung, auf die Propaganda gehabt haben muß, wird man leicht berechnen können. Am letzten Heft sich das heraus in der im Norden Hollands liegenden Provinz Groningen, wo die Versammlungen der sozialistischen resp. anarchistischen Führer, beinahe überhaupt nicht mehr besucht werden. Als ich dieses Heft einmal im „Vorwärts“ vorauslagte, schimpfte „Recht vor Allen“ in der gewohnten Art und Weise, nannte mich Vaguer, allein, jetzt geht das nicht länger, denn das Organ Ventles, „De Arbeider“, ist diesmal die sichere Quelle, aus der ich schöpfe. Zwar macht das Blatt gute Miene zum schlechten Spiel, indem es behauptet, es freue sich über diese Erscheinung, weil daraus die geistige Selbstständigkeit der Arbeiter hervorgehe, aber gerade diese Trolchörre, die, nebenbei bemerkt, einen bitteren Beigeschmack haben, bilden einen Beleg für meine Behauptung. Im Centrum des Landes, von Utrecht aus, wo die Bevölkerung am tiefsten unter dem ökonomischen Joch leidet, und verbündet durch Schicksal und Willkürmacht, sich ihrer Lage durchaus nicht bewußt ist, ist umfomehr Propaganda gemacht worden. Deutlich wird dies erwiesen durch die große Verbreitung des sozialdemokratischen Organs „De Waanbreker“, das erst vor einem halben Jahre gegründet wurde und jetzt allein in der Stadt Utrecht einen Leserkreis hat, der so groß ist, wie der des „Recht voor Allen“ im ganzen Lande. Dieses Blatt vertritt entschlossen die parlamentarische Taktik und führt überall den Kampf gegen die verwerfliche, einseitige Taktik des offiziellen Organs.

Nach andere Arbeiterorgane, „De Wächter“, „De Volksvriend“, „De Volkseerf“, und dieser Tage „De Vrijheid“ haben sich jetzt auf Seiten des Parlamentarismus geschlagen.

Von den gemäßigteren Blättern hat bis jetzt nur der oben erwähnte „De Arbeider“ den Mut gehabt, seine Meinung zu bekunden, indem die Redaktion den zweiten Namen: „sozialistische Zeitung“ umänderte in „freikommunistisches Organ“.

Die Hebel der Verwirrung haben sich also, und deutlich sieht man jetzt die beiden Armeen, welche die Festung des Kapitalismus bedrohen. Die sozialdemokratische Armee, welche eben anfängt, sich zu organisieren, und die anarchistische Armee, welche in schmerzlicher Unordnung einherzieht, und deren Soldaten ihre Knüttel an der starken Mauer der Zwangsbürgerschaft vergebens zerhacken.

Die Sozialdemokraten organisieren sich. Die erste That war das Wahlrechtmeeting in Deventer; die zweite That war eine Zusammenkunft einiger bewährter Genossen in Utrecht, wo u. a. die Frage der Presse behandelt wurde. — Mißverständnisse, die bedauerlicherweise bis jetzt die Genossen noch am geschlossenen Vorwärtsschritt hinderten, wurden beseitigt. Das Wochenblatt „De Nieuwe Tijd“ ist eingegangen. Der „Sozialdemokrat“ wird jetzt das Zentralorgan der Sozialdemokraten. Alle hervorragenden Parteigenossen sind Mitarbeiter. Über die Organisation der internationalen Sozialdemokratie in Holland wird eifrig vorbereitet, und inzwischen sind die Genossen, die in einem friedlichen Gemeinderathe die Majorität haben, eifrig bemüht, in ihrer Gemeinde bessere Zustände zu schaffen und auf diese Weise Submissionskreisen der Gemeinde Minimallohn und Maximalarbeitszeit als Bedingungen aufgenommen worden sind. Die Gemeindefunktionäre sind auf die tragfähigen Schultern abgewälzt, der Unterricht ist für die Kinder der Armen unentgeltlich geworden, die Löhne der Gemeindefunktionäre sind verbessert worden. Durch die freiständige Auffassung der unfreien in Sachen der Freiheit der Lehrer außerhalb der Schule ist die Gemeinde ein Anstandsort für gemäßigtere Lehrer geworden. Die Armenverwaltung ist in bessere Hände gekommen. Wenn also die Regierung auch eingreifendere Verbesserungen, die unsere Genossen einfließen wollten, unmöglich gemacht hat, so ist die Thätigkeit der Sozialdemokraten im Dösterlandischen Gemeinderath dennoch derart, daß sie unserer Propaganda zu Gute kommt. Wenn dann die langgeheute Wahlscheitlung kommt, wird eine kampfbereite Arbeiterpartei sich nicht verschmähen.“

Rußland.

Auch in Rußland macht der Kapitalismus Fortschritte.

Es besteht das grandiose Projekt, ein allgemeines Syndikat der russischen Kohlenindustriellen und Hüttenwerksbesitzer zu bilden. Ziel des Syndikats soll sein: Die einheimische Industrie vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen. Die Vorberatungen über Bildung des Kartells sollen Ende dieses Monats in Charkow stattfinden; der Sitz der Kartellverwaltung soll sich in Petersburg befinden.

Griechenland.

Ein königliches „Geschäft“ denkt die Regierung in Griechenland abzuschließen. Durch Mißwirtschaft bankrott, will die Regierung nun, daß die Gläubiger für die von ihnen selbst mit ihrem eigenen Gelde gestiftete Mißwirtschaft haare lassen sollen. Es soll nämlich ein „Arrangement“, d. h. eine Abfindung der Gläubiger mit zirka 42 Prozent stattfinden. Die Gläubiger, die in der Regel ihr Kapital durch Geschäftsmogeleien verschiedenster Art errangen, dabei den Schutz des Staates genossen, müssen nun diesen Schutz oder auch den Glauben an die Erhabenheit und Unvermeidlichkeit der Monarchie etwas teurer als gewöhnlich bezahlen. Damit ist aber die Monarchie — „der Staat“ — gerettet und es kann weiter — regiert werden.

Afrika.

In Marokko ist eine Verschwörung entdeckt und der frühere Großvezier nebst anderen Würdenträgern deshalb verhaftet. Eine Menge hochverrätherischer Schriftstücke ist beschlagnahmt worden. Die verhafteten Minister liegen, der „Times“ zufolge in Ketten.

Lübeck und Umgegend.

25. Juli.

Die Mitglieder der Ortskrankenkasse, welche sich zur freiwilligen Krankenkontrolle gemeldet hatten, beginnen bereits ihre freiwillige Amt am 1. August. Es sind vom Vorstande Besuchsbezirke eingerichtet.

Der Verband Nordwestdeutscher Konsum-Vereine hat am 21. und 22. Juli in Lübeck seinen neunten Verbandstag abgehalten. Von 37 dem Verbands angehörenden Vereinen waren nur 7 durch Delegierte vertreten; also eine äußerst geringe Anzahl. Der „Tag“ wurde am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr durch den Verbandsdirektor Heins aus Bremen eröffnet. Die Verhandlungen dauerten am Sonnabend bis 9 Uhr Abends, und am Sonntag von 11 Uhr Morgens bis 3 1/2 Uhr Nachmittags. Nur die Verhandlungen näher einzugehen, halten wir nicht für nöthig, da in unserem Leserkreis die Konsumvereine wenig

Anhänger zählen dürfte. Nur einiger Kuriosums sei hier erwähnt. Ein Vertreter des Konsumvereins in Oldenburg konstatierte, daß die Kolonialwaarenhändler sich die Liste der Mitglieder des Konsumvereins habe abschreiben und vervielfältigen lassen und diese gewissermaßen als „schwarze Listen“ zu benutzen. Es sei dadurch mancher kleine Gewerbetreibender, der Mitglied des Konsumvereins sei, durch Arbeitsentziehung geschädigt worden. Also auch ein Vorkott! Ferner kamen die Herren auch zu der Ansicht, daß es nothwendig sei, zu den späteren Verbandstagen die Vertreter der Presse einzuladen, damit über ihre Verhandlungen auch etwas in die Öffentlichkeit käme und, wie einer der Herren sich ausdrückte, „Ihr Licht nicht im Verborgenen leucht.“ Dann werden auch wir Gelegenheit haben, etwas mehr Licht in die Sache zu bringen.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. Im Laufe der verfloßenen Woche sind in unseren Hafen 40 Dampfer und 11 Segler eingelaufen. 10 Dampfer und 2 Segler hatten Holz, 1 Dampfer Petroleum, 1 Kohlen und die übrigen Stückgüter geladen. Die Segler überbrachten 1 Mauersteine, 2 Seegras und die übrigen Stückgüter. Ausgegangen sind 36 Dampfer und 27 Segler; im ganzen 63 Seeschiffe. Davon hatten 30 Dampfer und 11 Segler Ladung, die übrigen gingen leer oder mit Ballast in See.

Die Selterswasser-Trinkhallen, von denen wir gestern schrieben, werden von der Firma W. Griese, Fabrik künstlicher Mineralwasser, errichtet. Dem Vernehmen nach kommen sie auf dem Markt, dem Geibelpfah, an der Drehbrücke, beim Zollschuppen am Wall, bei der Puppenbrücke, beim Güterschuppen des Bahnhofes, vor dem Burg- und dem Mühlenhorst zu stehen.

Schöffengericht. Ein Paar Stiefeln entwendete der Schlossergeselle H. in der Travemünder Herberge; er erhält hierfür fünf Tage Gefängnis. — Eine Anzahl Mengenstiche stahl der Arbeiter G. und verkaufte einen derselben an einen Arbeiter in Groß-Parin. Er will bei der Ausführung des Diebstahls stark angetrunken und unzurechnungsfähig gewesen sein; er wird zu 2 Wochen Gefängnis verurtheilt. — In einer hiesigen Herberge machte am 12. Juli der Barbiergehilfe L., welcher schon erhebliche Vorstrafen erlitten hat, einen Diebstahl, und wird deshalb wegen Hausfriedensbruchs zu 10 Tagen Gefängnis, von welcher Strafe 6 Tage für die Untersuchung abgerechnet werden, verurtheilt. — Wegen Bettelns und Widerstands gegen die Staatsgewalt wird gegen den Schmiedegesellen St. verhandelt. Die Angeklagte giebt zu, gebettelt zu haben und den Schuhmann, welcher ihn nach der Wache bringen wollte, vor die Brust gestossen zu haben, jedoch habe er letzteres erst gethan, nachdem ihn derselbe an den Kragen gefaßt habe. Der Staatsanwalt beantragt wegen des Bettelns 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, wegen des Widerstands 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkennt demgemäß. — Ebenfalls wegen Bettelns werden der Schuhmachergeselle H. aus Grabow a. D., 29 Mal wegen Bettelns vorbestraft, der Zimmergeselle K. aus Königsberg, 14 Mal wegen Bettelns vorbestraft, der Schlossergeselle J. und der Bäckergehilfe F. zu 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. — Wegen Bettelns, Widerstands und Verleumdung wird gegen den 20. Mal, wegen Bettelns, Widerstands, Unterschlagung und Diebstahls, vorbestraften Zimmergesellen W. aus Verden verhandelt. Derselbe hat sich unterwegs verschiedene Male hingeworfen und den ihn transportirenden Schuhmann beschimpft. Der Angeklagte, welcher gefänglich ist, wird wegen Bettelns mit 6 Wochen Haft, wegen Widerstands und Verleumdung mit 5 Wochen Gefängnis bestraft; eine Woche Haft wird auf die Untersuchungshaft angerechnet. — Der Schlossergeselle Sch. aus Schwerin, welcher augenblicklich eine Zuchthausstrafe wegen Diebstahls verbüßt, ist angeklagt, der Firma Evers und Co. eine Kinderwagenmaschine entwendet zu haben. Der Angeklagte behauptet, er habe dieselbe von einem Schlosser J. erhalten, hat aber im Zuchthaus gestanden, die Maschine gestohlen zu haben. Der Staatsanwalt hält den Diebstahl für erwiesen und beantragt 10 Tage Zuchthaus. Das Gericht kann jedoch den Beweis nicht als erbracht erachten und spricht den Angeklagten kostenlos frei. — Ein Portemonnaie mit 12 Mk. hat der Koch M. aus Breslau einem Viehhändler, bei welchem er gebettelt, entwendet. Der Angeklagte giebt zu, den Diebstahl verübt und gebettelt zu haben. Er wird wegen des Bettelns zu 2 Tagen Haft, wegen des Diebstahls, da er erst 17 Jahre alt und noch nicht vorbestraft ist, in eine Gefängnisstrafe von 5 Tagen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. — Um den Betrag von 2 Mk. 85 Pf. hat der frühere Bäckergehilfe, jetzige Fabrikarbeiter M. den Bäckermeister W. von hier betrogen. Angeklagter ist von dem Erscheinen zur Hauptverhandlung auf seinen Antrag entbunden. Derselbe hat vor dem Untersuchungsrichter seines Aufenthaltsortes die Unterschlagung zugestanden. Er wird in Anbetracht seiner Jugend und weil er noch nicht vorbestraft ist, in eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. — Beim Spargelstechen hat die Frau M. der Firma Ch. Grassini im Juni Spargel entwendet. Die Angeklagte bestreitet, den Spargel, welcher in ihrem Korbe gefunden wurde, in denselben hineingelegt zu haben. Die Zeugen, welche vernommen werden, haben gesehen, wie die M. Spargel in ihrem Korbe hineingelegt hat. Die Angeklagte wird in eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. — Der Tischlermeister K. von hier ist angeklagt, dem Tischlermeister W. von hier ein Stubenthürschloß und andere Gebrauchsgegenstände entwendet zu haben. K. bestreitet dieses. Der als Zeuge vernommene Lehrling des W. sagt aus, daß er gesehen habe, wie K. das Schloß vom Boden und einige Tage später mit nach Hause genommen habe. Das Gericht spricht jedoch den Angeklagten, da durch das Zeugniß des unberechtigten Lehrlings der Diebstahl nicht erwiesen ist, kostenlos frei. — Der Schultheiß M. ist mit einem Kellnerknecht in Streit gerathen und hat hierbei denselben mit dem zugeflogenen Taschenmesser eine Wunde am Kopf beigebracht. Der Staatsanwalt beantragt, da der Angeklagte gefänglich ist, wegen Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von vier Wochen. Das Gericht verurtheilt jedoch den angeklagten Schultheißen M. zu einem Verweise und in die Kosten des Verfahrens. — Die Arbeiter B. und H. haben in der Nacht vom 2. auf 3. Juli in der Cronsförderallee ruhessenden Mann verurtheilt, und sind hierfür in eine Polizeistrafe von 5 Mk. ev. 2 Tage Haft genommen worden. S. und H. haben gegen diese Strafe richterliche Entscheidung beantragt. Während B. behauptet, überhaupt nicht gesehen zu haben, beantragt S. Erniedrigung der Strafe auf 3 Mk. Der als Zeuge vernommene Schuhmann will gehört haben, daß alle drei gefangen haben. Der Staatsanwalt beantragt 5 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft. Der Angeklagte W. wird freigesprochen, während S. in eine Geldstrafe von 5 Mk. ev. 1 Tag Haft und in die Hälfte der Kosten des Verfahrens verurtheilt wird. — Der Handelsmann K. hat, weil er am 2. Juli in der Walmstraße zusammen mit dem Arbeiter St. durch seine Trunkenheit die Passanten belästigt hat, eine Polizeistrafmandat von 3 Mk. erhalten und hiergegen richterliche Entscheidung beantragt. Der Angeklagte behauptet, daß er sich, weil er Abends nicht allein ausgehen kann, von St. habe führen lassen. Der als Zeuge vernommene Schuh-

mann behauptet, daß der Angeklagte wie auch St. betrunken gewesen seien. Er habe sie deshalb, weil sie an der Ecke der Wahrenstraße mehrere Damen belästigt hätten, zur Wache geführt. Das Gericht erkennt auf eine Geldstrafe von 5 Mk. ev. 1 Tag Haft; außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen. Der Maitregehele De. von hier ist an einem Sonnabend Abend im Juit von dem Schuttmann R. aufgefordert worden den Bürgersteig zu verlassen. Später ist er wieder auf demselben angelassen und von dem Schuttmann zur Wache geführt worden. Es ist nun gegen De. ein Strafbefehl von 5 Mk. ev. 2 Tage Haft erlassen. Wegen diese Strafe hat De. richterliche Entscheidung beantragt. De. behauptet, er sei nur einmal vom Trottoir herunter gewiesen und sei hierauf sofort weiter gegangen. Mitten auf der Straße sei er dann vom Schuttmann zur Wache geführt worden. Der als Menge vernommene Schuttmann R. sagt aus, die Wirtschaft des Gastwirthes W. an der Ecke der Bräsenstraße sei boykottirt. Er habe deshalb mit einem Schuttmann die vor dem Lokale befindlichen Leute aufgefordert, den Bürgersteig zu verlassen, welcher Aufforderung dieselben auch nachgekommen sind. Später sei er allein wieder dort hingekommen und habe die wiederum auf dem Bürgersteig stehende Menge abermals aufgefordert, denselben zu verlassen, als dies geschehen sei, habe er den Maurer De., da er ihn auch beim ersten Male unter der Menge gesehen habe, geführt. De. behauptet, nur einmal die Aufforderung, den Bürgersteig zu verlassen, erhalten zu haben und dieser habe er sofort Folge geleistet, sei dann aber mitten auf der Straße stehen geblieben und hier von dem Schuttmann festgenommen worden. Der Staatsanwalt beantragt, die Verurteilung zu verwerfen, weil er die Uebertretung des angezogenen Paragraphen in der Polizeiverordnung für erwiesen erachtet. Das Gericht verurtheilt den Angeklagten in eine Geldstrafe von 5 Mk. ev. 2 Tage Haft und in die Kosten des Verfahrens. Eine Summe von 2,10 Mk. hat der Knecht G. für den Wärdmeister E. von hier im Jahre 1892 einkassirt und dann seinen Dienst verlassen. G., welcher vom erscheinen zur Hauptverhandlung befreit ist, hat ausgesetzt, daß er eine Lohnforderung von 2 Mk. an E. gehabt habe. Dies wird jedoch von E. bestritten. Der Angeklagte wird wegen Unterschlagung zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Dummersdorf. Ein bei dem Hufner H. von hier beschäftigter Erntearbeiter N. aus Schlutup gerieth mit dem Knecht in Streit, welcher in eine Schlägerei ausartete. Dem N. wurde bei derselben der Arm abgeschlagen und mußte derselbe in das Krankenhaus nach Lübeck überführt werden. Der Knecht wurde dem Lübecker Gerichte überliefert.

Altona. In dem zum Garnisonlazareth hieselbst gehörigen bakteriologischen Institut fand eine Untersuchung bezüglich des in Lübeck unter Choleraverdächtigen Erscheinungen verstorbenen Schiffstochs Meyer statt. Durch die bakteriologische Untersuchung wurde auf das Eingehendste nachgewiesen, daß Meyer an der Cholera verstorben ist.

Schwarzenbeck. Bestrafter Ueberruth. Auf der Chaussee, welche nach hier führt, stießen drei Radfahrer auf eine friedlich ihres Weges ziehende Viehherde. Anstatt nun auszuweichen und die Herde an sich vorüber ziehen

zu lassen, glaubten die Sportsmänner jedenfalls, das Erörtnen der Glocke genüge, um sich Achtung und Platz zu verschaffen, und fuhren deshalb in die Herde hinein. Das Oberhaupt der Herde, ein Ochse, mußte aber wohl mit dem Einbringen in seine Familie nicht zufrieden sein, er stürzte sich auf einen der Radfahrer und brachte denselben zu Fall; das Rad, welchem er wohl die Hauptschuld zugemessen, schleuderte er eine Strecke weit fort. Sowohl der Fahrer wie auch das Rad blieben unverfehrt. Für die Sportsmänner dürfte dieser Vorfall eine Lehre sein, beim Passiren von Viehherden die nöthige Vorsicht walten zu lassen. — Wir möchten im Anschluß hieran gleich bemerken, daß einige Radfahrer thätlich dem Publikum gegenüber zu unverschämte sind. Sie betrachten die Fußwege als ihr Gebiet, und wehe demjenigen, der dem Ton ihrer Glocke nicht ausweicht. So geriethen vor erst letzten Sonntag auf dem Wege nach Israelsdorf mit einem Radfahrer dieserhalb zusammen. Wir können nur jedermann den Rath geben, nicht auszuweichen. Fußsteige sind für Spaziergänger, aber nicht für Radfahrer da. Vielleicht legt sich dann der Ueberruth mancher dieser Burschen.

Neueste Nachrichten.

Bern. Nachdem kürzlich vom Bundesrath ein italienischer und ein französischer Anarchist ausgewiesen worden sind, sind nunmehr drei weitere Anarchisten, und zwar ein Franzose und zwei Deutsche ausgewiesen, die beiden Letzteren aus Baden. Der Bundesrath hat das Inkrafttreten des Anarchistengesetzes auf den 25. Juli festgesetzt.

Paris. Deputirtenkammer. In der gestrigen Vormittagssitzung wurden alle Zusatzanträge zum Artikel 3 abgelehnt. Die Abgg. Sembat und Willeraud riefen einen lebhaften Zwischenfall dadurch hervor, daß sie der Regierung vorwarfen, unter dem Einflusse des Präsidenten Casimir Perier zu stehen, und für die Kammer das Recht in Anspruch nahmen, die Handlungen des Präsidenten der Republik einer Kritik zu unterziehen. Hiergegen protestirten Ministerpräsident Dupuy und Justizminister Guérin. Hierauf wurde Artikel 3 im Ganzen endgültig angenommen und die Sitzung auf Nachmittags vertagt.

Paris. Der Prozeß gegen Caserio ist unvermuthet bis zum 2. August vertagt worden. Die Vertagung ist in der Richterledigung des Anarchistengesetzes zu suchen, da die Regierung darauf bringt, daß die Berichte über

die Verhandlungen in dem Prozesse gegen Caserio veröffentlicht werden.

Toulon. Bei zahlreichen Arbeitern des Arsenal's Hausdurchsuchungen stattgefunden, da die Vermuthung liegt, daß die in den letzten Wochen vorgekommenen Brände anarchistischen Ursprungs seien.

Marktfbericht.

Butter Markt. 100 Pfd., Mehl. 65 Pfd. per Pfd., Schmalz. 90 Pfd., Wurst per Pfund 110 Pfd., Eier 11 Stück 100 Pfd., Hühner per Stück 140 Pfd., Gänse per Stück 180 Pfd., Enten. 75 Pfd., Tauben per Stück 40 Pfd., Schweinefleisch per 100 Pfd., Speck per Pfd. — Pfd., Kartoffeln per 100 Pfd. 40 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:
Dienstag, den 24. Juli.
12,50 U. N. D. Villing, Hasinud, von Carlsby in 7 Tg.
3,30 U. N. Anna Christine, Hagestein, von Neustadt in 12 Tg.
1,15 U. N. D. Ralle, Ehler, von Neustadt in 1 Stb.
5.— U. N. D. Neiva, Krellenberg, von St. Petersburg in 6 Tg.
5,15 U. N. Karl, Forsberg, von Kopenhagen in 8 Tg.
10,30 U. N. Emanuel, Joulson, von Halle in 8 Tg.

Abgegangen:
Dienstag, den 24. Juli.
7,10 U. N. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.
8,15 U. N. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 10, mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist am 24. d. M. in Danzig angekommen.
D. Limma ist am 23. d. M. in Helsingborg angekommen.
D. Wiborg ist am 24. d. M. in Woborg angekommen.
D. Elbe ist am 24. d. M. in Kroustadt angekommen.
D. Vibland ist am 24. d. M. in Riga angekommen.
D. Hansa ist am 24. d. M. in Viborg angekommen.
D. Kant ist am 24. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Lubeca ist am 24. d. M. von Hull in Zuversich eingebracht.
D. Alpha ist am 24. d. M. von St. Petersburg nach Christi abgekommen.
D. Burg ist am 24. d. M. von Pillau nach Kalsborg abgekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.
Entlaste, schwarz, braun, blau, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Hofstraßen 18, Moislinger Allee 6a.

Gruppenbilder
von Vereinen, Familien etc. (à Stück je nach Größe u. Anzahl von 1,50 Mk. an) liefert in bekannt feinsten Ausführung
Das photographische Atelier „Nanon“
8/9 Klingenberg 8/9.

Leinen-Grüne-Hosen
und
Sommer-Röcke
empfiehlt
C. H. M. Stave,
Lübeck,
4 Weiter Krambuden 4.

Arbeiter-Schuhe und Stiefel, Turnschuhe,
sowie Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug aller Art in dauerhafter Ausführung empfiehlt
Heinr. Cords,
Schuh- und Stiefel-Lager,
Engelswisch 35.
Bestellung nach Maß, sowie Reparaturen prompt u. billig.

Achtung!
Ausflug
Achtung!
sämmlicher Gewerkschaften und Vereine
Lübedes und Umgegend
nach **Israelsdorf**
mit 5 Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.
am Sonntag den 5. August 1894.
Abmarsch vom Burgfelde Nachmittags 3 Uhr, von Israelsdorf Abends 9 Uhr.
Preis per Karte 30 Pf., wofür eine Laterne nebst 2 Lichtern verabfolgt wird.
Das Comité.
NB. Donnerstag den 26. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Comité-Sitzung bei Leecke.

Hochfeinen Sommerfang = Hering
empfiehlt
T. Buhrmann.

Ia. Kirschsaft
pr. Flasche 40 Pf. ohne Glas,
Ia. Apfelwein
pr. Flasche 50 Pf. ohne Glas
empfiehlt
T. Buhrmann.

Zu vermieten.
Eine freundl. Wohnung von 3 Zimmern mit Zubehör.
Ludwigstraße 12.

Zum 1. Oktbr. 2 kleine Wohnungen,
Markt 120 bis 130. Wahnstraße 67.

Logis mit oder ohne Kost.
Alfstraße 39.

Vermischtes.
Arbeiter-Athleten-Club „Eintracht“
Der am Sonntag den 29. Juli beabsichtigte Commers findet nicht statt.
Der Vorstand.
Gesucht ordentl. Leute, die geneigt sind, ein kl. Mädchen in Pflege zu nehmen.
Näh. Friedenstr. 13.
Gefunden ein Taillen-Spizentuch.
Abzuholen Al. Gröpelgrube 24.

Wanzen mit Brut
sowie alles Ingeziefer vertilgt unter Garantie nach der neuesten Methode
H. Hamdorf, gelernter Kammerjäger,
Schwarzenauer Allee 94 a.

Vergnügungen.
Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Donnerstag: Zum 5. Male
Circusleute.
Anfang 7 Uhr.

Restaurant Otto Gennburg,
44 Beckergrube 44.
Jeden Abend: **Gr. Unterhaltungsmusik,**
ausgef. vom Klavierhumnisten Hrn. Eissmann aus Hamburg.
Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

COLOSSEUM.
Heute Donnerstag den 26. Juli:
Gr. Garten-Concert und Ball.
Musik von der ganzen Vereinskapelle, Dirigent Fr. Hoffmann.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
Saisonkarten: Herren 3 Mk., Damen 2 Mk., sind an der Kasse zu haben.
W. Dassler.

TIVOLI.
Donnerstag den 26. Juli 1894:
Unwiderstehlich leichtes Auftreten des Herrn J. Mührling mit seinem
Piccolo-Theater
vier neue Tableaux.
Dazu:
Das neue Dienstmädchen
Von 6 Uhr an:
Freies Garten-Concert.
8 Uhr: Vorstellung im Theaterpark
Nach der Vorstellung: Garten-Concert
Alles Andere wie bekannt.

Versammlungen.

Achtung! Maler
Die General-Versammlung
findet am Freitag den 27. Juli 1894
Das Erscheinen sämmtlicher Kollegen ist wichtigen Tagesordnung halber dringend nöthig.
Die Filial-Verwaltung.

Lübeder Genossenschafts-Baden
e. G. m. u. S.
Ordentliche General-Versammlung
am Donnerstag den 26. Juli 1894
Abends 8 1/2 Uhr.
im Berliner Hof, Fünfhaus
Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- u. Cassenbericht vom 2. Quartal 1894
2. Die Uebernahme der Mühle durch die Genossenschaft, evtl. die Neuverpachtung derselben zum 1. Januar 1895.
3. Anlegung eines Wasserheizungs-Systemes an Stelle eines schadhaft gewordenen Antheilsschneidelegitimitäten.
Der Vorstand.

Proppenclub „Fest em“ 18.
General-Versammlung
am Donnerstag d. 26. Juli, präc. 9 Uhr
bei **Wien, Gr. Burgstr. 11.**
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

den Tagen der Commune.

Die Sache der Gerechtigkeit, der Ordnung, der Kultur, der Zivilisation hat gesiegt. — So sprach es in der französischen Nationalversammlung am 21. Mai 1871. Wie dieser „Sieg“ über die Pariser Commune von den „Siegern“ gefeiert wurde, das schildert Vissagay in „Geschichte der Commune von 1871“, welche jetzt weiter vom Verfasser durchgesehenen Auflage im Verlage von J. S. W. Diez erscheint und durch die Handlung des Lübecker Volksboten zu beziehen ist. Erlaubniß des Verlegers veröffentlichen wir das Schildernde drehendste Kapitel dieses Buches, S. 361 f.

„In der Avenue Ulrich machte die Kolonne Halt und die Gefangenen wurden in vier oder fünf Reihen auf der Landstraße aufgestellt. Der General Marquis von Gallifet, der uns mit seinem Generalstab vorangeführt war, stieg vom Pferd und begann seine Inspektion zur Linken hart in meiner Nähe. — Er ging langsam, musterte die Reihen wie bei einer Revue, richtete einen Gefangenen an der Schulter an oder gab ihm Befehl, nach hinten zu treten. Das so ausgewählte Individuum wurde häufig ohne anderes Verhör in die Mitte der Straße geführt, wo sich bald eine zweite Kolonne bildete. — Diese begriffen wohl, daß ihre letzte Stunde geschlagen hatte, und es war schauerlich interessant, ihre Haltung zu beobachten. Der Eine, verwundet, mit blutigen Händen, setzte sich auf die Straße und heulte vor Schmerz. — Andere weinten still. Zwei Soldaten, vermeintliche Deserteure, beschworen die anderen Gefangenen, zu sagen, ob sie sie je in ihren Reihen gesehen hätten. Mehrere lächelten trostlos. — Welch grauenvolles Schauspiel, einen Menschen so seinen Mitgeschöpfen entreißen und ohne jede Prozedur massakrieren zu sehen! — Ein paar Schritte von mir bezeichnete ein berittener Offizier dem Marquis de Gallifet einen Mann und eine Frau, die ich weiß nicht welches Vergehens schuldig sein sollten. Die Frau stürzte aus den Reihen, warf sich auf die Kniee und flehte mit ausgestreckten Armen um Mitleid, indem sie in den tragischsten Ausdrücken ihre Unschuld betheuerte. Der General betrachtete sie eine Zeitlang und sagte dann mit der vollkommensten Theilnahmslosigkeit: „Madame, ich habe alle Theater von Paris besucht, es verlohnt sich nicht, Komödie zu spielen.“ Ich folgte dem General, noch immer als Gefangener, aber unter der Eskorte zweier berittener Jäger, und suchte mir darüber klar zu werden, was ihn bei seiner Auswahl leiten konnte. Ich bemerkte, daß es nicht gut war, auffallend größer, schmutziger, reinlicher, älter oder häßlicher zu sein, als der Nachbar. Ein Individuum dankte es namentlich seiner eingeschlagenen Nase, daß es von den Leiden dieser Welt erlöst wurde. — Nachdem der General auf solche Weise hundert Stück Gefangener ausgewählt hatte, wurde ein Exekutionspeloton gebildet und die Kolonne setzte sich wieder in Marsch. Einige Minuten später vernahmen wir Salven hinter uns, die eine Viertelstunde anhielten. Es war die summarische Hinrichtung dieser Unglücklichen.“

Am Sonntag, den 28. Mai, sagte Gallifet: „Alle Weißhaarigen sollen aus den Reihen treten.“ Hundert und fünfzig Gefangene traten vor. „Ihr“, fuhr Gallifet fort, „Ihr habt den Juni 1848 gesehen, Ihr seid noch schuldiger als die Anderen.“ „Und er ließ ihre Leichen in die Festungsgräben stürzen.“

Nachdem diese „Reinigung“ vollzogen war, schlugen die Jäger, zwischen zwei Reiterreihen eingezwängt, die Pariser Straße ein. Man hätte glauben können, es handle sich um die Eroberung einer Stadt durch wilde Horden. Straßenjungen, Graubärte, Soldaten mit umgedrehtem Mantel, elegant gekleidete Männer, alle Stände, die feinsten wie die niedersten, waren in einem Haufen vermengt. Viele Frauen waren darunter, einige

trugen Handschellen. Diese hielt ihren Säugling auf den Armen, der sich erschrocken mit seinen Händen an den mütterlichen Hals klammerte, Jene ging mit zerschmettertem Arm oder blutbeflecktem Vorhemd. Die Eine klammerte sich erlegend an den Arm ihres stärkeren Nachbarn, die Andere trotzte mit statuenhafter Haltung dem Schmerz und den Beschimpfungen. Immer war es die Frau aus dem Volke, die, nachdem sie das Brot in die Laufgräben getragen und den Sterbenden Trost gebracht, sich verzweifelt, „abgeschreckt, unglücklichen das Leben zu geben“ dem erlösenden Tod entgegengeführt hatte.

Ihre Haltung, die den Fremden *) Verwunderung abzwang, setzte die Pariser in Wuth. Wenn man die Blige der Insurgentinnen passiren sieht,“ sagte der „Figaro“, „so fühlt man sich unwillkürlich von Mitleid ergriffen. Man möge sich aber beruhigen bei dem Gedanken, daß alle öffentlichen Häuser der Hauptstadt von den Nationalgardisten, welche dieselben protegirten, geöffnet worden sind und daß die meisten dieser Damen Bewohnerinnen dieser Etablissements waren.“

Reuchend, mit Unrath beschmutzt, abgestumpft, vor Mitleid, Hunger und Durst, von der Sonne versengt, schleppten sich diese Jüge stundenlang durch den brennenden Staub der Landstraße, von den berittenen Jägern durch Geschrei und Pöffe voraus getrieben. Der Preusse hatte die Soldaten nicht so grausam behandelt, als er sie, die damals selbst gefangen waren, einige Wochen früher von Sedan und Metz fortgeführt. Die Gefangenen, welche umranken, wurden theils erschossen, theils beschränkte man sich darauf, sie auf die nachfolgenden Karren zu werfen.

Beim Einzug in Versailles erwartete sie die Menge, nämlich die „Elite“ der französischen Gesellschaft, Deputirte, Beamte, Geistliche, Offiziere, Frauen der großen wie der halben Welt. Die Wuthausbrüche vom 4. April und die an den früheren Bligen begangenen Unthaten wurden soweit übertroffen, als die Springschütze über des Meeres Ufer steigt. Die Avenue de Paris und die von St. Cloud waren von Rothhäuten besetzt, welche die Jüge mit Gebrüll und Schlägen empfingen, sie mit Unrath und zerbrochenen Flaschen bewarfen. „Man sieht“, sagte der „Siecle“ vom 30. Mai, „Frauen, nicht öffentliche Dirnen, sondern „Damen“ aus der Gesellschaft, die Gefangenen auf ihren Durchzug insultiren und sie sogar mit ihren Sonnenschirmen schlagen.“ Wehe dem, der die armen Gefangenen nicht insultirte, wehe dem, dem eine Geberde des Mitleids entschlippte, er wurde sogleich verhaftet, auf den Posten geführt **) und ohne Weiteres in den Zug der Gefangenen gestochen. Entsetzlicher Rückschritt der menschlichen Natur, um so abscheulicher, als er mit der Eleganz der Kleidung kontrastirte. Preussische Offiziere kamen herüber von St. Denis, um sich noch einmal jene

*) „Ich sah“, sagte „Daily News“, „ein junges Mädchen, als Nationalgardist gekleidet, erschrocken unter einem Zug Gefangener gehen, welche die Augen gesenkt hielten. Diese hohe Frauengestalt mit langem, blonden Haar, das ihr über die Schultern walle, bot mit ihrem Blick aller Welt Trost. Die Menge überhäufte sie mit Beschimpfungen, sie zuckte nicht mit der Wimper und beschämte die Männer durch ihren Stolz. Wenn das französische Volk nur aus Frauen bestände, wärd ein furchtbares Volk wäre das!“

**) So wurde Ratisbonne behandelt, derselbe der in den „Debats“ ausgesprochen hatte: „Welch' unschätzbare Sieg!“

*) „Daily News“, 8. Juni 1871.
**) Uhang XXXV.

selben Augenblick die Worte schallten: „Das Haus verkaufen wir nicht. Dabei bleibt!“

Der starrsinnige Greis, dessen feinem Gehör die Unterhaltung nicht entgangen war, drehte sich kurz um und ließ wieder den Dreiklang seiner Pantoffeln und der Stöße vernehmen.

„Da haben Sie es gehört“, sagte Timpe lachend, „gemein vergnügt darüber, in dem Großvater einen Befreier aus seiner Bein gefunden zu haben. „Das ist die letzte Instanz, und dagegen ist nichts zu machen. Neben mir nicht mehr darüber, Herr Urban.“

„Merkwürdige Menschen, die Sie sind! Sie werden es eines Tages bereuen.“

Etwas wie Unmuth drückte sich auf Urban's Züge aus. Die Nase schien spitzer geworden zu sein, die ausdruckslosen Augen warfen über die Brille hinweg empörte Blicke auf das Häuschen, als wollten sie die halbe Ruine für das erlittene Fiasko verantwortlich machen.

Herr Ferdinand Friedrich Urban zog sein rothseidenes Taschentuch hervor und entfernte einige Ralkspritzer von seinem tadellos schwarzen Gesicht. Dann fragte er mit erzwungener Liebenswürdigkeit:

„Darf ich vielleicht einmal die Gelegenheit benutzen, Ihre Werkstätten kennen zu lernen?“

Und da er sich einmal vorgenommen hatte, ohne einen Profit diesen Ort nicht zu verlassen, sich aber Johannes Timpe, gegen welchen ihn ein plötzliches Mißtrauen gepackt hatte, beim Besuchen der Arbeitsstätte außerst geneigt machen wollte, so erfaßte er dessen schwache Seite und kam auf Franz zu sprechen.

„Ja, mein lieber Herr Timpe — damit ich auch einmal ernstlich von Ihrem Sohne rede: ein Brachjunge mit einem Wort! Er hat Manieren, so daß er die Zierde des besten Hauses bilden könnte; besitzt eine wundervolle

Handschrift, rechnet ungemein schnell und hat sich Kenntnisse der englischen und französischen Sprache angeeignet, was man nicht unterschätzen darf. Etwas zum leichten Leben geneigt, aber du mein Gott — das sind die allgemeinen Fehler der Jugend, die schließlich auch notwendig zur Kenntniß des Lebens sind. . . . Er wird Karriere machen! Ja, ja . . .“

Johannes Timpe zeigte eine Miene, als wenn er den zehnfachen Preis für sein Grundstück empfangen hätte; denn was konnte ihn wohl glücklicher stimmen, als das Lob seines Einzigen aus dem Munde des Mannes, der die guten Eigenschaften Franzens am Besten erkannt haben mußte. So schritt er denn bereitwillig dem großen Kaufmann voran und öffnete ihm zuvorkommend die Werkstatthür — wie ein Mann, der einen ausgezeichneten Besuch empfangen hat, dem er die größte Aufmerksamkeit erweisen muß.

Die Gesellen steckten die Köpfe zusammen und setzten auf kurze Zeit die Drehwerkzeuge ab, um das betäubende Geräusch zu vermindern; dann saßen sie sich an, als wollten sie fragen: Was will denn der hier? Wiesel und Zeitmann erinnerten sich seiner sofort und nannten seinen Namen.

Der Chef des Hauses Ferdinand Friedrich Urban entwickelte ein sichtlich Interesse selbst für die kleinsten Dinge — gleich einem Fachmanne, der jede Gelegenheit wahrnehmen möchte, um seine Kenntnisse zu bereichern. Sein Gesicht neigte sich bald hier bald dorthin, oder beugte sich tief auf die Gegenstände; und die lange Nase, die sich wie ein Steuer abwechselnd nach rechts und links wendete, blieb fortwährend in Bewegung, als bildete sie ein nöthiges Bestandtheil zur allgemeinen Prüfung. Er untersuchte Alles: die Drehbänke, die Werkzeuge, die angefangene Arbeit; stellte sechs Fragen

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Preker.

(Nachdruck verboten.)

„mache eine Kunstpause, dann sagte er wieder: „sollten Ihr Grundstück doch verkaufen, und zwar . . . Ich zahle Ihnen den doppelten Preis des . . . Sehen Sie, ich kann diese Gte hier gebrauchen; sie sich vortrefflich zu meinem Kontorgebäude eignen. . . . te dasselbe dann direkt an die Straßenfront bauen. . . . Nachbarn zur Rechten und Linken sind mir bereits gekommen. Die Geschichte wird gehen, wie?“

„Johannes Timpe kam aus der Ueberrumpelung nicht zu sich. Einige Augenblicke blickte er sinnend vor sich überlegte sich die Sache äußerst reiflich. Das war ein verlockendes. Da fiel sein Blick auf die allgige Gestalt seines Vaters, der sein Leben auf der scholle Erde zu beschließen gedachte. Sein Entschluß war ein für allemal gefaßt.

„Nun, ich thue es nicht“, sagte er fest und bestimmt. „lege noch tausend Thaler haar hinzu —“

„mache eine abwehrende Handbewegung. . . . denn mein letztes Gebot, weil mir durchaus an . . . ich zahle Ihnen den dreifachen . . . und zwar in baarem Gelde. Schlagen Sie ein . . . Sie nicht thöricht.“

„par dieselbe Situation. Johannes Timpe wurde . . . die Aussicht auf leichten Gewinn lockte, das . . . selbst lachte ihn im Geiste an. Er hatte sich nie . . . lassen, daß aus seinem Grund und Boden . . . Reichtümer zu schlagen seien. Abermals . . . den Blick nach der Posthür, von woher im

Sorte von regierenden Klassen zu befehen, die sie gegen sich gehabt hatten.

Die ersten Mäße wurden, um ein Schauspiel zu bieten, durch die Straßen von Versailles geführt. Andere standen ganze Stunden lang auf dem glühenden Place d'Armes, zwei Schritte von den großen Räumen, deren Schatten man ihnen verwehrt. Die Gefangenen wurden sodann in vier Depots getheilt: die Keller der „Großen Ställe“, die Drangerie des Schlosses, die Docks von Satory, die Melkbahnen der Schule von St. Cyr. In den feuchten, ekelhaften Kellern, wo Licht und Luft nur durch einige enge Löcher eindringen, wurden Männer und Kinder, welche Letztere zum Theil nicht über zehn Jahre zählten, elendiglich und bekamen in den ersten Tagen nicht einmal Stroh! Als sie es empfangen, war es in Wälder in Wälder verwandelt. Kein Wasser, um sich zu waschen, kein Mittel, seine Lumpen zu wechseln. Die Angehörigen, welche reine Wäsche brachten, wurden in brutalster Weise fortgewiesen. Zwei mal täglich brachte man ihnen in einem Trog eine gelbliche Flüssigkeit; es war Hundesutter. Die Gensdarmen verkauften Tabak zu ungeheuren Preisen und konfiszirten ihn, um ihn wieder zu verkaufen. Es gab keinen Arzt. Der Krebs ergriff die Verwundeten, Augenkrankheiten brachen aus. Das Delirium wurde chronisch. Bei Nacht hörte man das Geschrei der Fieberkranken und der Wahnsinnigen. Daneben standen die Gendarmen theilnahmslos mit geladenen Gewehren.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Der Wochenverdienst der Arbeiterinnen der Zigarrenfabriken in Altenburg schwankt nach dem Bericht des Altenburger Fabrikinspektors für 1892 zwischen 2 Mk. 50 Pfg. und 17 Mk. Wir wollen zugeben, meint die „Gleichheit“, daß vielleicht und nur vielleicht die Arbeiterinnen, welche mit ihrem Verdienst wöchentlich nicht über 2 Mk. 50 Pfg. hinauskommen, besonders ungeschickt und langsam seien. Nichtsdestoweniger bleibt die Thatsache bestehen, daß die ungeschickteste Arbeiterin mit 2 Mk. 50 Pfg. wöchentlich nicht leben kann. Und wenn sie an einer Familie keinen Nückhalt — was so und so oft der Fall ist, was dann? „Hunger oder Prostitution!“ antwortet die kapitalistische Gesellschaft.

Ein Aufruf an die organisirten und unorganisirten Vergleichte Deutschlands zur Beschickung eines nationalen Kongresses zur Vereinigung und zur Förderung der Bergarbeiterinteressen bringt die „Bergarbeiter-Zeitung“. Zeit und Ort sollen später bekannt gegeben werden.

Landschut (Bayern). „Der geistige Sklavenmarkt war stark bestellt, der Zutrieb namentlich aus der Oberpfalz enorm; während diese ihren „Kurs“ einigermaßen behaupteten, sanken „Italiener“ um ein Bedeutendes; in Folge allzu großen Zutriebs war es unmöglich, die vorhandene „Waare“ abzugeben usw. usw.“ Der liebe Leser wird den Atlas zur Hand nehmen, um zu sehen, auf welcher Halbkugel Landschut liegt. Um ihn des langen Suchens zu entheben, wollen wir verrathen, daß Landschut zum „schwarzen Erdtheil“ gehört, und viel Arbeit nöthig ist, um diesen „Wilden“ Kultur beizubringen. Am Sonntag Vormittag waren etwa 300 Erntearbeiter beiderlei Geschlechts, darunter auch Aus-

auf einmal, so daß Johannes Timpe Mühe hatte, die Neugierde seines Nachbarn zu befriedigen.

„Ja, Sie sind noch einer, der zu beneiden ist! Ihnen ist die Konkurrenz noch nicht über den Kopf gewachsen. So sagte erst neulich der alte Heimke — Sie kennen ihn ja, seine Firma ist eine der ältesten am Plage, — daß Ihre Horn- und Eisenbeinrücken berühmt seien, und daß Niemand es besser verstehe, solider zu arbeiten und eine schönere Zeichnung zu erfinden, als Sie. Wer zu gleicher Zeit die Modelle macht, der hat eben den größten Vortheil. Und doch ist dieser Artikel noch viel zu theuer. Neue Maschinenerfindungen werden auch hier noch eine große Rolle spielen müssen. . . . Wollen Sie mir nicht einmal Ihre Modelle zeigen?“

Meister Timpe zögerte einen Augenblick. Sein Blick glitt prüfend über den Fabrikanten, der anscheinend gleichgültig den Arbeiten Thomas Beyer's zusah. Ein gewisses Mißtrauen stieg in ihm auf, aber es verschwand auch ebenso schnell. Lächerlich das, woran er eben dachte! Wenn dieser Mann, der in einem vortrefflichen Renomme stand, um sein Vertrauen hat, so würde er dasselbe jedenfalls auch zu achten verstehen. Und dann: man stiehlt nicht gleich mit den Augen, man prüft sich in wenigen Minuten nicht Dinge ein, deren Herstellung manchen harten Tages, deren Erfindung noch längerer Zeit bedurfte.

So sagte er denn höflich: „Wollen Sie die Güte haben —?“ und führte den reichen Kaufmann in das Allerheiligste seines Hauses: in seine Arbeitsstube, die ihm zugleich zur Aufbewahrung der Modelle diente. Hier stand seine Drehbank, pflegte er allein zu finnen und zu schaffen. Selbst die Gesellen hatten hier keinen Zutritt; sie mußten vorher anknöpfen, wollten sie den Meister sprechen. Wenn mit Thomas Beyer eine Ausnahme gemacht wurde, so geschah es nur, weil dessen Treue und Ehrlichkeit seit langer Zeit erprobt waren.

Urbans Blick glitt voll unverkennbaren Entzückens die Wände entlang, wo an Bindfaden befestigt und mit Nähnern versehen, unzählige Holzgegenstände hingen, die in allen Formen und Gestalten aus Meister Timpes kunstgeübter Hand hervorgegangen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Länder, vor dem Rathhause auf dem Marktplatz versammelt, um sich für die heutige Ernte ver-„dingen“ zu lassen. Abgemessene Gestalten, in deren Gesicht man nur zu deutlich Spuren ihrer großen Noth und Entbehrung bemerken konnte, harreten mit Ungeheiß ihrer zukünftigen „Vordherren“. Bald nach 10 Uhr kamen auch schon verschiedene Landwirthe und so entspann sich bald ein förmliches Feilschen und Handeln und wurden die gebotenen „Wohn“ nach einigem Hin- und Herreden wahrscheinlich nur angenommen, um nicht ganz verhungern zu müssen! Also geschahen zu Landschut im Jahre des Herrn eintausendachtundvierundneunzig! Niederbayern ist bekanntlich die Domäne des „arbeiterfreundlichen“ Zentrums und könnten unsere Kolonialschwärmer ihre Millionen im „schwarzen“ Niederbayern recht gut verwenden.

Der deutsche Buchdrucker-Verband zahlte im verflossenen Jahre an Unterstüßungen für Arbeitslose 92906,50 Mk., für Reisende 100711,54 Mk., für Kranke 245732,38 Mk., für sonstige Ausgaben 234873,76 Mk., hierzu kommen noch die Ausgaben für Begräbnisgeld, Invalidengeld usw. Die Ausgaben betragen rund 730000 Mk., der Ueberschuß 37588,48 Mk.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag wird in Frankfurt a. M., im Saale „Zur weißen Villa“, abgehalten werden; in den nächsten Tagen wird die Entscheidung über den Eröffnungstag — entweder 21. oder 28. Oktober — getroffen werden.

Hungerlöhne erdmittelster Art werden, nach dem „Gewerkschafter“, den Arbeitern und Arbeiterinnen der Tabakindustrie in Oeb (Hessen-Nassau) gezahlt. Die Arbeiter verdienen wöchentlich gewöhnlich Mk. 8-7 und können es nur bei 11-10stündiger Arbeitszeit mitunter auf Mk. 12-15 bringen. Der Durchschnittsverdienst der Frauen stellt sich wöchentlich auf Mk. 4-5. Das Abreißen des Tabaks wird von Frauen und Kindern besorgt, erstere erhalten pro Pfund 5 Pfg., letztere 3 Pfg. Es sind 1 1/2 bis 2 Stunden erforderlich, um ein Pfund der sogenannten „Einlage“ abzureißen. Bei 12stündiger Arbeitszeit stellt sich also der Tagesverdienst der mit Abreißen beschäftigten Frauen auf 20-30 Pfg. Da in Oeb die Wohnungsmiethe ziemlich theuer ist, so muß Jüng und Alt der Arbeiterfamilie schafften, und dies in einem einzigen Zimmer zusammengepöckelt, wo gekocht, gewaschen, geschlafen und gearbeitet wird. Das Elend der Oeber-Proletariat ist ein so hochgradiges, weil hier die Tabakindustrie als Hausindustrie betrieben wird, so daß Arbeiter und Arbeiterinnen des schwächlichen Schnees entbehren, welchen das Gesetz den Arbeitern der Fabrikindustrie gewährt. Der Provintial der Kapitalisten sind somit keine Schranken gezogen, und die Herren nützen ihr „Recht“ aus, im Namen des „freien Arbeitervertrages“ die Arbeiter und Arbeiterinnen bis auf die Knochen „auszubenten“.

Zu welchem Mißverhältnis bei den Unfall-Versicherungsgesellschaften die Verwaltungskosten zu den wirklich zur Auszahlung gelangenden Entschädigungsbeträgen stehen, zeigt die Abrechnung der hamburgischen Landwirtschaftlichen Versicherungsgesellschaft für das Jahr 1893. Die Gesamtsumme der im genannten Jahre zur Auszahlung gelangenden Entschädigungen belief sich auf 10453 Mk. Dem stehen gegenüber an Kosten der Unfalluntersuchungen und Feststellung der Entschädigungen 685 Mk., Schiedsgerichtskosten 511 Mk., allgemeine Verwaltungskosten 5736 Mk. Für 10 1/2 Tausend Mark gezahlte Entschädigungen müssen also fast 7000 Mk. Verwaltungs-kosten aufgewandt werden.

Weibliche Handwerker. Der „Vorwärts“ schreibt: Der erste weibliche Tischlergeselle in Berlin ist jetzt in der Kunsttischlerei von Siebert und Achenbach, Wilhelmstraße 121, in Thätigkeit getreten. Es ist dies eine junge Dame aus Kopenhagen, welche, mit Staats-Stipendien ausgerüstet, bei einem Aufenthalt von drei Monaten ihre praktischen Kenntnisse erweitern will, um dann nach Wien, Paris und London zum selben Zweck zu besuchen.

Aus Nah und Fern.

Wien. Bonbons als Unterrichtsmittel. In mehreren Läden wurden Bonbons konfiszirt und zwar nicht wegen Uebertretung gegen die Gesundheit (denn die Bonbons waren unverfälscht) sondern wegen Uebertretung des — Preßgesetzes. Bonbons und Preßgesetz — auch das läßt sich zusammenreimen. Ein praktischer Geschäftsmann ist auf die Idee verfallen, die Hülle der Bonbons in den Dienst der Wissenschaft und der Schule zu stellen, von der gut gemeinten Absicht ausgehend, den Schülern, die wie die Statistik lehrt, die häufigsten Abnehmer der „Zuckerln“ sind, zugleich mit diesen Süßigkeiten auch Belehrung zu bieten. Er verwendete also für die Bonbons Papierhüllen, die mit geschichtlichen Jahreszahlen, Lehren aus dem Katechismus, Ausrufen aus der Naturgeschichte, nützlichen Mittheilungen aus der Arithmetik und Formenlehre u. i. w. bedruckt waren, so zwar, daß je ein Zettel auf bloß zwei bis drei Zeilen je einen Lehrsatz enthielt. Allein zu diesen „literarischen Bonbons“ ist nach unseren preßgesetzlichen Bestimmungen, die Alles, was mit der Druckerpresse hergestellt ist, als „Druckschrift“ bezeichnen, die Bewilligung der Preßbehörde notwendig, die ja auch meistens anstandslos erteilt wird; allein da im vorliegenden Falle um diese Bewilligung nicht nachgesucht worden ist, wurden die lehrreichen Bonbons konfiszirt und die Verkäufer werden sich wegen Uebertretung des § 23 des Preßgesetzes zu verantworten haben. Es geht nichts über österreichische Weisheit!

Bukarest. Netze Hüter der Gerechtigkeit. Die Geschworenen des Distriktes Ilfov (Bukarest) haben trotz der erbrachten Schuldbeweise und eines theilweisen Geständnisses gegen mehrere wegen Fälschung rumänischer Bankbills in Anklagezustand versetzte Individuen auf „Nichtschuldig“ erkannt! Der Schwurgerichtshof mußte daraufhin selbstverständlich ein freisprechendes Urtheil fällen, doch hat der Vorsitzende desselben seinen Unwillen über das jeglichem Rechtsgefühlsinne Hohn sprechende Verdict der Geschworenen dadurch Ausdruck gegeben, daß er an die Verkündung des freisprechenden Urtheiles die

an die Angeklagten gerichtete, ironische Aufforderung knüpfte, daß sie nunmehr wohl nichts Besseres thäten, als ihr straflos gebliebenes Fälschergewerbe fortzusetzen. Der Chef der freigesprochenen Fälscherbande ein gewisser Adamovici, sowie auch sein Bruder, ein Bukarest anfassiger Kaufmann, unterhalten enge Beziehungen zur nationalliberalen Opposition und die Mehrheit der Geschworenen besteht aus Geschäftsleuten bestehende Geschworenenbande gehört gleichfalls zur nationalliberalen Partei. Nebenbei ist es sehr bezeichnend, daß dem einhelligen Verdammsurtheil nicht bloß der gouvemenentalen, sondern auch den meisten oppositionellen Blättern dem standalösen „Wassersprich“ der Abuser Geschworenen gegenüber nur die „Voiea nationala“, das leitende Blatt der Nationalliberalen, den traurigen Muth beilegt, für die freigesprochenen Fälscher mit der Erklärung einzutreten, daß ein Geschworenenverdict als höchster Ausspruch des öffentlichen Rechtsgefühls abfolut indiskutabel sei! Folge des erwähnten Urtheilspruches hat die Bukarest Oberstaatsanwalt die Verhandlung eines anderen, eben erstattanten Fälschungsprozesses, in welchem drei rumänische Geistliche unter den Hauptbeschuldigten, erscheinen, vorläufig vertagt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 15. bis 21. Juli 1894.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

8. Juli. Schlachtermeister Friedrich Heinrich Christian Meier, 9. Schneidergeselle Hans Heinrich Friedrich Behrens, 11. Arbeitermann Marcus Christian Johann Meyer, Modellirer August Theodor Hemmrich, Schuhmacher Franz Robert Zahn, Maurermeister Friedrich Friedrich Meinen, 13. Maurerpolier Joseph Heinrich Dedow, Zimmermann Carl Friedrich Ferdinand Kraus, 14. Schuhmacher Johann Joachim Friedrich Anders, Tischlermeister Heinrich Johann Friedrich Mehnert, 15. Vode der Hantelischen Werks-Anstalt Johann Heinrich Carl Wolff, Hauptlehrer Johann Caspar Heinrich Straßmann, 16. Arbeitermann Johann Gustav Brede, Schlossergeselle Friedrich Heinrich Baumhufener, 17. Handlungsgeselle Wilhelm Ludwig Carl Spehmann, Schmiedegeselle Hermann Friedrich Ferdinand Kuschinsky, 19. Seemann Wilhelm Friedrich Hermann Schlanert, Arbeitermann Oia August Johannessen, Arbeitermann Heinrich Hans Theodor Werge, Oberpostassistent Friedrich Julius Wilhelm Klein, 20. Arbeitermann Johann Heinrich Carl Schräger.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

10. Juli. Arbeitermann Hans Heinrich Georg Wergow, 11. Arbeitermann August Ludwig Sievers, 13. Schuhmacher Wilhelm Christian Hans Evert, Zimmermann Johannes Friedrich Carl Klein, Modellirer Karl Wilhelm Winkler, Lagermeister Gustav August Heinrich Johannes Willbrandt, 14. Wädrmeister Carl Joachim Heinrich Höger, Kutscher Friedrich Johann Carl Vernecht, Arbeitermann Hans Joachim Döbler, Leberwaller Jürgen Heinrich Hermann Meyer, 15. Arbeitermann Johannes Heinrich August Steen, Schneider Johann Joachim Odbor, 16. Arbeitermann Otto Meinhold Keigel, 16. Schlachter Hermann Jacob Heinrich Strud, Arbeitermann Johannes Heinrich Conrad Meyer, Arbeitermann Johann Heinrich August Müller, 17. Arbeitermann Wilhelm Christian Martin Van, Schuhmacher Heinrich Friedrich Carl Gaszow, Bahnarbeiter Johann Carl Heinrich Ebner, Fuhrmann Georg Johann Joachim Kalbau, Kunstgärtner Franz Emil Feld, 18. Segelmacher Eduard Ferdinand Maake Paase, Stereotypen August Julius Albert Bock, 20. Lehrer Johann Joachim Martin Bahnte, 21. Arbeitermann Johann Carl Theodor Meinel.

Sterbefälle.

13. Juli. Ein todt. Knabe, B.: Dampfmaschinenist Carl Friedrich Wilhelm Burmeister, 14. Elsa Christine Sophie Schwarzen gen. Gröpper, 7 M., 15. Alfred Bruno Heinrich Kästlich 2 M., Arbeitermann Hermann Heinrich Friedrich Madan, 81 J., Ludwig Friedrich Adolph Unter, 8 M., Hans Paul Wilhelm Sievers, 8 M., 16. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Gärtnier Friedrich August Christian Friedrich, Auf der Gasse von St. Petersburg nach Lübeck: Schiffsoch August Georg Joachim Meyer, 85 J., Emma Elise Charlotte Kruse, 8 M., 17. Catharine Magdalena geb. Kreier, Witwe des Arbeitermannes Joachim Heinrich Christoph Jarchan, 60 J., Elisabeth Dorothea Maria geb. Quasman, Ehefrau des Bierhauers Ludwig Johann Heinrich Plog, 28 J., Sattlergeselle August Christian Heinrich Randau, 21 J., Paula Anna Frieda Ida Boll, 4 M., Eduard Hermann Weitendorf, 2 J., Ober-Appellationsgerichts-Präsident a. D. Dr. jur. Johann Friedrich Martin Kierulff, 87 J., 18. Martha Elisabeth Szobrynski, 1 M., Richard Edwin Rudolf Arthur Guido Ahrens, 7 M., Walter Carl Wilhelm Siehl, 1 M., 23 J., Maler Carl Friedrich Ernst Jürß, 24 J., Marie Christine Elise Meyer, 2 J., 19. Joachim Carl Friedrich Ludwig Ehler, 8 Mon., 20. Ein todtgeb. Knabe, B.: Schneidergeselle Hermann Friedrich Wilhelm Fuchs, Segelmacher Gustav Krüger, 39 J., Anna Marie Elisabeth Maack, 14 J., Johanna Catharine Dorothea Baumann, 16 J., Werner Christian Joachim Schildt, 3 J., (Wilhelmsbühne), 21. Catharine Maria Sophia Elisabeth geb. Jacoben, Ehefrau des Arbeitermanns Peter Heinrich Friedrich Brandt, 57 J.

Angeordnete Aufgebote.

16. Juli. Malergeselle Carl Heinrich Wilhelm Höfer und Catharine Karoline Heber, Wirthbauer Friedrich Martin Popp und Caroline Christine Elisabeth Hamann zu Gr. Sarau. Malergeselle Johann Julius Heinrich Weisfeling und Minna Maria Henriette Odenburg, 21. Topfergeselle Carl Gottlieb Viebschwager und Christine Diezun. Bureaubeamter Johannes Ludwig Deggau und Luise Marie Sophie geb. Walzahn, des Georg Friedrich Wilhelm Beyer geschiedene Ehefrau. Gymnasiallehrer Dr. Johann Adam Robert Thomas zu Bamberg und Clara Ida Luise Bittge.

Geschließungen.

16. Juli. Arbeiter Friedrich Carl Joachim Böller und Johanna Maria Wilhelmine Elisabeth Vender, 17. Wädrermeister Ernst Alwin Harry Lothig und Elise Sophia Maria Denker. Dampfmaschinenist Heinrich Georg Wilhelm Bollmeier und Engel Dorothea Theresie Minna Wagersdorff, 19. Stationsassistent Hugo Friedrich Reinroth und Bertha Helene Johanna Julia Behr, 20. Vode Hans Heinrich Wilhelm Maack und Henriette Wilhelmine Dorothea Christine Friederike Jod. Kupferstichmeister Karl Albert Bruno Thom und Anna Luise Helene Böhl. Schriftfeger Hans Nicolaus Hansen und Emma Marie Elise Dorothea Vöbber, Arbeiter Johann Heinrich Christian Matthies und Ingrid Jönsson, Arbeiter Karl Heinrich Christian Fied und Gine Maria Dorothea Meyer. Konditorgeselle Emil Max Hoffmann und Dorothea Magdalena Henriette Rath. Meiereibesitzer Franz Anton Kädler zu Westerrade und Caroline Amalie Reher, 21. Kaufmann Ludwig Albert Ellerbod zu Altona (Ottensen) und Mathilde Louise Christiane Wilhelmine Danielsen.